Newsletter № 11

Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.

Neues vom Verein
Die Alumni-Vereinigung 2
Veranstaltungen der Alumni-Vereinigung 2

Neues vom Institut
Zur Situation des Instituts für AVL 2
Kurzporträt Claudia Olk 6
Symposium für Gert Mattenklott 8
Erster *Peter Szondi-Tag* 8
DFG-Forschungsprojekt *La Débâcle* 11
Fachschaftsinitiative AVL 12
Angewandte Literaturwissenschaft 13

Veranstaltungen
Samuel-Fischer-Gastprofessur:
- Mircea Cărtărescu 15
- Tomas Venclova 16
- Sara Stridsberg 19
- Daniel Kehlmann & Adam Thirlwell 20

Heiner Müller-Gastprofessur:
- Sibylle Lewitscharoff 23
- Thomas Lehr 24

August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur:
- Susanne Lange 25

Tagungsberichte
Jean Genet und Deutschland 26
Wiederaufgelegt 28
Modellanalysen zu Kafkas *Bau* 29
Poetiken und Politiken des Triebs 30

Neuerscheinungen
Aesthetics of the Tool 32
Kafkas [Un-]Glück 33
Heinrich von Kleists *Erzählungen* 33
Kundera and the Ambiguity of Authorship 34
Raumgewordene Vergangenheit: Walter Benjamin 34
The Book of Zinik 35
Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin 35
Exe.cut(up)able statements 36

Neues vom Verein

Die Alumni-Vereinigung

Der Alumni-Verein des Peter Szondi-Instituts für AVL zählt derzeit 120 Mitglieder. Eine aktuelle Namensliste sowie ein Beitrittsformular sind über folgende Internetseite abrufbar: *http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we03/alumni/mitglieder/index.html*. Auf den Internetseiten des Vereins findet sich auch eine Praktikumsbörse, auf der Ehemalige den gegenwärtigen Studierenden Praktikumsplätze anbieten: *http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we03/alumni/praktikumsboerse/index.html*.

Am 14. April 2011 fand im Literaturhaus Berlin die letzte Mitgliederversammlung statt; die letzten Vorstandswahlen wurden am 23. April 2010 im Malatesta abgehalten. Erster Vorsitzender des Vereins ist derzeit Dr. Arnulf Conradi, zweiter Vorsitzender Prof. Dr. Georg Witte. Nicole Stürmann ist Schatzmeisterin, Beisitzer im Vorstand sind Dr. Franck Hofmann und Prof. Dr. Oliver Lubrich.

Veranstaltungen der Alumni-Vereinigung: Peter Szondi-Vorträge 2010 und 2011

Die Alumni-Vereinigung unterhält derzeit eine Veranstaltungsreihe, die hochkarätig besetzten Peter Szondi-Vorträge zu aktuellen Themen der AVL. Der Peter Szondi-Vortrag 2010 wurde am 15. Juli von Christoph Ransmayr gehalten, der aus seinem laufenden Buchprojekt *Atlas eines ängstlichen Mannes* las. Im darauffolgenden Jahr, am 14. Juli, hielt Dr. h.c. Henning Ritter den Szondi-Vortrag 2011 unter dem Titel »Der neue Rousseau«. Im Anschluss an die Vorträge fand jeweils das Sommerfest des Instituts in den Räumen des Exzellenzclusters »Languages of Emotion« statt.

Neues vom Institut

Zur Situation des Instituts für AVL
von Prof. Dr. Remigius Bunia, dem Geschäftsführenden Direktor des Peter Szondi-Instituts für AVL

Liebe Mitglieder des Alumnivereins,

die vergangenen Monate sind für das Peter Szondi-Institut sehr ereignisreich gewesen. Es gibt Veränderungen bei der Zusammensetzung des Instituts, die aktuellen Gastprofessuren sind neu besetzt, und schließlich krempelt sich die Freie Universität wieder einmal in der Exzellenzinitiative um. Aber alles in allem bleibt sich das Institut treu. Die Veränderungen und die aktuellen Neuigkeiten will ich kurz summarisch nennen und aufzählen.

Zunächst die Veränderungen unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Drei neue Gesichter verändern das Aussehen des Instituts. Claudia Olk ist seit März 2011 Universitätsprofessorin für Allgemeine und Vergleichende

Literaturwissenschaft mit einem Schwerpunkt auf englischer Literatur; sie hat die Nachfolge von Gert Mattenklott angetreten. Ihr Lebenslauf und ihre Arbeiten werden in einem eigenen Beitrag vorgestellt. Anne Enderwitz ist ihre Mitarbeiterin geworden. Die promovierte Literaturwissenschaftlerin studierte Anglistik und Philosophie an der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der University of Edinburgh. Nach dem Staatsexamen im Jahr 2005 war sie als Marie-Curie-Fellow am Centre for European Studies des University College London tätig, von 2007 bis 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für anglistische Literatur- und Kulturwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Das Thema ihrer Dissertation am English Department des University College London lautete *Modernist Melancholia: Freud, Conrad and Ford*. Von November 2010 bis September 2011 war sie Postdoc-Stipendiatin der Friedrich-Schlegel-Graduiertenschule. Im Oktober ging sie ans Peter Szondi-Institut.

Auch Jan Niklas Howe ist von der Friedrich-Schlegel-Graduiertenschule — allerdings schon im April 2011 — an das Institut gewechselt. Er studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Neuere Deutsche Literatur, Philosophie und Englische Philologie an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin, an der Université Paris 8 und an der Johns Hopkins University. Jannik Howe wurde 2008 als Doktorand in die Schlegel-Schule aufgenommen und untersucht in seinem laufenden Dissertationsvorhaben Prozesse der Banalisierung und Universalisierung des Monströsen in Literatur und Lebenswissenschaften des 19. Jahrhunderts.

Schließlich ist Oliver Lubrich nach langen Jahren der Institutszugehörigkeit seinem zweiten Ruf auf eine ordentliche Professur gefolgt. Er wechselte zum 1. August 2011 an die Universität Bern. Es fällt mir nicht leicht, Abschiedsworte für ihn zu finden, denn ich fürchte, man könnte meine Worte für eine Parodie des Arbeitszeugnisstils halten. Während in Arbeitszeugnissen die Formulierungen aber nur leere Floskeln sind, trifft auf Oliver Lubrich zu, dass seine Initiative, seine ansteckende Freundlichkeit und Freudigkeit, seine wissenschaftlichen Ideen und seine Gabe, auch in schwierigen Situationen den richtigen Ton zu treffen, ihn unverzichtbar gemacht haben. Er verlässt das Institut zu unserer vollsten Unzufriedenheit; wir hätten ihn gern gehalten. Auf sehr herzliche Weise hat er sich von vielen im Rahmen einer kleinen, internen Feier am 18. November verabschiedet. Es sei ihm an dieser Stelle noch einmal für all sein Engagement gedankt. Immerhin bleibt er dem Cluster »Languages of Emotion« weiter verbunden, indem er seine dortigen Projekte fortführt.

Die Worte ›Cluster‹ und ›Graduiertenschule‹ fallen nicht selten — und beide Einrichtungen, die

in der Exzellenzinitiative geschaffen worden sind, prägen nicht wenig die Arbeit der vergangenen Monate. Denn die zweite Bewerbungsrunde dieser von Bund und Ländern finanzierten Forschungsoffensive findet gegenwärtig statt. Im Herbst sind neue Anträge eingereicht worden. Gespräche mit Gutachterinnen und Gutachtern stehen an. Mitglieder des Peter Szondi-Instituts haben in der ersten Runde entscheidende Ideen und Anregungen dazu geliefert, den Cluster »Languages of Emotion« und die Friedrich-Schlegel-Graduiertenschule zu gestalten. Beide Einrichtungen beruhen auf Vorschlägen, mit denen Winfried Menninghaus die Freie Universität und die Gutachterinnen und die Gutachter überzeugt hat. In der aktuellen zweiten Runde stehen nicht ganz neue Ideen im Vordergrund, sondern die Bewahrung und die punktuelle Fortentwicklung der bestehenden Einrichtungen. Auch hier ist das Institut an vielen Stellen wieder engagiert beteiligt.

Allerdings tragen die Exzellenzeinrichtungen eher die Organisation und sollen u. a. die Forschung erleichtern. Diese Forschungsergebnisse münden in Publikationen. Unter den Büchern, die Mitglieder des Instituts geschrieben haben und die in diesem Herbst erscheinen, greife ich nur eines heraus. Winfried Menninghaus' *Wozu Kunst?* ist im Suhrkamp-Verlag erschienen. Der Untertitel der Studie, *Ästhetik nach Darwin*, verrät das doppelte Programm: Einerseits wird die Evolutionstheorie Charles Darwins einer genauen Lektüre unterzogen; andererseits im Lichte aktueller Forschung eine Theorie entwickelt, die Antworten auf die Frage liefert, weshalb Menschen — im Gegensatz zu anderen Wesen auf der Erde — Kunst überhaupt hervorbringen. Winfried Menninghaus ist für seine Studie kurz nach ihrem Erscheinen bereits der »Internationale Preis für Ästhetik« der »Società Italiana di Estetica« (SIE) zuerkannt worden. *Wozu Kunst?* wird am Ende dieses Newsletters noch einmal detaillierter vorgestellt.

Die wissenschaftliche Arbeit des Instituts steht nach wie vor im Vordergrund. Aber manchmal fällt sie im Institut selbst gar nicht mehr auf. Denn viele der wissenschaftlichen Veranstaltungen finden heutzutage in interdisziplinären Verbünden an verschiedenen Orten der Universität statt. Das Institut vergisst über den vielen Aktivitäten gelegentlich, den Austausch auch im Inneren zu pflegen. Um das zu ändern, ist die Idee des *Peter Szondi-Tages* entstanden. Der erste *Peter Szondi-Tag* fand am 4. November im Literaturhaus in der Fasanenstraße in Charlottenburg statt. Dort trafen fast alle (nichtstudentischen) Mitglieder des Instituts zusammen, um ihre eigenen aktuellen wissenschaftlichen Publikationen (teilweise auch noch Projekte) vorzustellen. Nach einer regen Diskussion bis in den Abend hinein haben Salate, Käse und Wein einen gemütlichen Abschluss bereitet.

Neuigkeiten gibt es auch für die Studierenden. Der Masterstudiengang des Instituts ist seit meh-

reren Jahren sehr erfolgreich. Alle Studienplätze sind zuletzt belegt worden. Doch zum Wintersemester 2011/12 war die Beliebtheit erstmals so groß, dass Bewerberinnen und Bewerber, die eigentlich geeignet waren, abgewiesen werden mussten. Der Erfolg und die Beliebtheit unseres Masterstudiums führen nun dazu, dass es — wie schon im BA-Studium — quasi einen *numerus clausus* gibt; die Note des BA-Studiums zählt. Auch das Bachelor-Studium des Instituts ist bei Studienanfängerinnen und -anfängern gleichermaßen beliebt geblieben. Die Zahl der zugelassenen Studierenden mit Kernfach Komparatistik hat sich von 38 auf 40 erhöht. Theoretisch müsste also der große Ansturm auf die Universitäten, der gegenwärtig allerorts beklagt wird, ausgeblieben sein. Tatsächlich ringt aber auch das Institut mit einer hohen Zahl an Studierenden. Vermutlich ist die Komparatistik als Nebenfach in Studiengängen beliebt, die weit mehr Studierende verkraften müssen.

Wie immer finden die Veranstaltungen der Gastprofessuren bei den Studierenden sehr großen Anklang. Nedim Gürsel hat im Wintersemester 2011/12 die Samuel-Fischer-Gastprofessur inne. Er veröffentlichte bereits früh Novellen und Essays in verschiedenen türkischen Literaturzeitschriften. Aber er verließ die Türkei und ging ins französische Exil, weil er wegen eines seiner Artikel angeklagt wurde; nur für kurze Zeit kehrte er zwischenzeitlich in die Türkei zurück. Gürsel studierte an der Pariser Sorbonne und promovierte dort über Nâzım Hikmet und Louis Aragon. Er wirkt heute an der Sorbonne und am Centre National de la Recherche Scientifique. Zu seinen ins Deutsche übersetzten Werken zählen *Der Eroberer und Turbane in Venedig* und *Sieben Derwische*. Seine Antrittsvorlesung unter dem Titel »Exil au Pluriel« fand am 30. November statt, die Laudatio hielt Hans Christoph Buch.

Olaf Kühl ist gegenwärtig der August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessor für Poetik der Übersetzung. Er studierte Slavistik, Osteuropäische Geschichte und Zeitgeschichte an der Freien Universität Berlin und promovierte 1995. Seit 1982 veröffentlicht Olaf Kühl literarische Übersetzungen, hauptsächlich aus dem Polnischen, aber auch aus dem Russischen, Ukrainischen und Serbokroatischen. Zu den übersetzen Autorinnen und Autoren zählen u.a. Witold Gombrowicz, Adam Zagajewski, Andrzej Stasiuk und Dorota Masłowska. Olaf Kühls Antrittsvorlesung »Schreibst Du noch oder übersetzt Du schon?« fand am 1. November in der Landesvertretung Niedersachsen statt. Es ist geplant, dass er am Ende des Semesters eine öffentliche Abschlussvorlesung abhält, das Institut informiert auf der Homepage über Ort und Zeit.

Mit all diesen Ereignissen endet das Jahr. Mit Neugierde und Spannung erwarten wir das nächste. Doch für heute wünsche ich Ihnen und den Ihren eine besinnliche und schöne Weihnachtszeit!

Ihr Remigius Bunia

Kurzporträt Claudia Olk

von Dr. Anne Enderwitz, Peter Szondi-Institut für AVL

Claudia Olk ist neue Professorin am Peter Szondi-Institut. Sie wurde zum vergangenen Sommersemester auf die Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Anglistik berufen und trat damit die Nachfolge von Gert Mattenklott an, ihrem Mentor im Rahmen des Berliner Frauenförderungsprogrammes ProFiL. Bereits als Mitarbeiterin am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Humboldt-Universität Berlin pflegte sie engen Kontakt zum Peter Szondi-Institut und öffnete ihre Seminare auch für Studierende der AVL. Der wissenschaftliche Schwerpunkt in englischer Literatur war für Claudia Olk stets mit einem komparatistischen Interesse an anderen Literaturen und Künsten verflochten. Am Peter Szondi-Institut betreut Claudia Olk nun u.a. die Samuel-Fischer-Gastprofessur, die Schriftsteller aus verschiedenen kulturellen Kontexten an die Freie Universität bringt.

Claudia Olk studierte Anglistik, Evangelische Theologie, Philosophie und Pädagogik an der Universität Münster sowie (als DAAD-Stipendiatin) an der University of Southampton. Ihre künstlerischen Interessen verfolgte sie als aktives Mitglied der English Drama Group Münster, als Statistin in bekannten Krimiserien sowie, bereits zu Schulzeiten, als Jungstudentin für das Fach Klavier an der Musikhochschule Detmold.

Von Beginn des Studiums bis zum Ende der Promotion wurde Claudia Olk von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Ihre Doktorarbeit wurde mit dem Dissertationspreis der Universität Münster ausgezeichnet. Die Arbeit erschien 1999 unter dem Titel *Reisen und Erzählen. Studien zur Entwicklung von Fiktionalität in narrativen Reisedarstellungen in der englischen Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit* und behandelte englische Werke von *Mandeville's Travels* bis hin zu den Reiseberichten Sir Walter Raleighs. Für ihre Habilitation erhielt Claudia Olk ein Stipendium des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft (Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung). Die daraus entstandene Monographie *The Aesthetics of Vision in the Works of Virginia Woolf* wird 2012 in der Anglia-Reihe von Niemeyer / de Gruyter erscheinen.

Mit dem Reisen beschäftigte sich Claudia Olk, die ihren ersten Wohnsitz in Cambridge, Massachusetts hat, keineswegs nur in ihren theoretischen Arbeiten: Als Humboldtianerin und ehemalige Fulbright-Stipendiatin, dank renommierter Fellowships an den Universitäten Oxford, London, Harvard und Venedig und durch wiederholte Forschungsaufenthalte am Renaissance Centre der University of Massachusetts sowie Konferenzreisen nach Südamerika, China und Australien, hat Claudia Olk internationale Erfahrungen gesammelt. Die akademische Kultur im angloamerikanischen

Raum hat sie als prägend empfunden, vor allem die dort gepflegte offene Gesprächskultur, den gegenseitigen Respekt und die individuelle Förderung der Studierenden.

Erfahrungen im deutschen akademischen Betrieb sammelte Claudia Olk an verschiedenen Universitäten: als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Münster und an der Humboldt-Universität, vor allem aber auch als Gastprofessorin am Institut für englische Philologie der Freien Universität und durch die Vertretung der Professur von Christoph Bode an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Neben Forschung und Lehre setzte sich Claudia Olk als forschungspolitische Referentin der Max-Planck-Gesellschaft sowie als Beraterin und Referentin für die Bertelsmann Stiftung intensiv mit internationaler Forschungspolitik, Wissenschaftsmanagement und Verwaltungsreformen auseinander.

Claudia Olk widmet sich in ihren Veröffentlichungen einem breiten Spektrum an Themen, die sich vor allem um zwei zeitliche Pole gruppieren lassen: Spätmittelalter/frühe Neuzeit und Modernismus. Inhaltlich stehen Ästhetik und Poetik, Visualität und das Verhältnis von Bild und Wort, die Antikerezeption sowie Innerlichkeit und Erfahrung in der Literatur im Fokus bisheriger Veröffentlichungen. Unter den vielen Sammelbänden und Aufsätzen mögen die von Claudia Olk herausgegebenen Bände *Innenwelten vom Mittelalter zur Moderne. Die Darstellung von Interiorität in Literatur, Bild, und Psychologiegeschichte* (mit Anne Julia Zwierlein, 2002) sowie *Neuplatonismus und Ästhetik* (mit Verena Lobsien, 2007) paradigmatisch für ihr historisches Interesse stehen — ebenso wie die jüngst erschienene Aufsatzsammlung *Vollkommenheit. Ästhetische Perfektion in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (mit Verena Lobsien, 2010). Der im *Shakespeare Jahrbuch* 2010 erschienene Aufsatz »Virginia Woolf's Elizabethan Play« zeigt, dass es ihr gerade auch um die Verbindungen zwischen der Frühen Neuzeit und der literarischen Moderne geht. Gegenwärtig arbeitet Claudia Olk an der Edition einer bislang unveröffentlichten Handschrift von Virginia Woolf. Auch ihr *Poetica*-Aufsatz »›Ah the soap‹: Objekt und Materie im *Ulysses*« ist beispielhaft für ihre modernistische Forschung. Joyces großer Roman war übrigens auch Gegenstand von ihrem ersten Seminar am Institut, das von einem Workshop mit dem *Ulysses*-Herausgeber Hans Walter Gabler begleitet wurde.

Claudia Olk wird sich dem Ausbau des anglistischen Schwerpunktes am Institut widmen. Eine ihrer großen persönlichen Stärken besteht in ihrem auf Internationalität ausgerichteten Wissenschaftsverständnis. So wird sie sich u.a. künftig verstärkt an internationalen Programmen der Doktorandenausbildung beteiligen.

Symposium für Gert Mattenklott

Unter dem Titel *Kunstkomparatistik* fand am 2. Oktober 2010, am Vorabend von Gert Mattenklotts erstem Todestag, im Literaturhaus Berlin ein Gedenksymposion statt. Eröffnet wurde es durch eine Rede von Prof. Dr. Eberhard Lämmert, die den Grundgedanken des Symposiums zusammenfasste: Einen »Weggenossen, Lehrer und Freund«, dessen eigenen Worten nachhörend, gegenwärtig sein zu lassen. Die Vortragenden, ehemalige Doktoranden und Mitarbeiter, nahmen je einen Satz oder eine Passage aus Texten von Gert Mattenklott zum Ausgangspunkt vielfältiger Reflexionen. Auf diese Weise sollte der Facettenreichtum seiner Arbeiten vielstimmigen Widerhall finden.

Die Dramaturgie folgte assoziativen Verbindungslinien, die einzelne Aspekte — Physiognomik, Umwege, Reisen, Urbanität, Koinzidenz von Inhalt und Form, Kanonbildung etc. — zu thematischen Sequenzen verbanden. Das Konzept der Veranstaltung war aus Gesprächen erwachsen, an denen die Vortragenden teilgenommen hatten. Geprägt war dieser Abend im Wesentlichen von der Präsenz der aufeinander folgenden Stimmen — und nicht zuletzt durch musikalische Zwischenspiele: Percussionsstücke von Mustafa Boztüy, die akustische Passagen zwischen den thematischen Sequenzen bildeten und dem Gehörten einen Echoraum gaben.

Eine Publikation der für die Veröffentlichung überarbeiteten Reden, die von Maria Zinfert, Friederike Wißmann und Thomas Nehrlich in der Edition AVL herausgegeben wird, ist derzeit in Vorbereitung. Über die zum Vortrag gebrachten Beiträge hinaus versammelt der Band auch Texte, die nicht auf dem Symposium zu hören waren. Ergänzt wird er durch ein Verzeichnis der etwa 400 Publikationen Gert Mattenklotts sowie der unter seiner Betreuung entstandenen Dissertationen. Zu hoffen ist, dass auch in gedruckter Form dem Anliegen Genüge getan wird, die Worte Gert Mattenklotts und ihren sich auf verschiedene Stimmen verteilenden Nachhall gegenwärtig zu machen. Allen Mitgliedern der Alumni-Vereinigung wird ein Geschenkexemplar dieses Buches zugehen.

Erster *Peter Szondi-Tag*. Erprobung eines neuen Formats

Nachdem das Mittelbaukolloquium des Instituts für AVL Ende 2004 zum letzten Mal stattgefunden hatte und verschiedene Versuche, ein allgemeines Institutskolloquium einzurichten, nicht auf die erhoffte nachhaltige Resonanz stießen, gibt es nun eine neue Initiative anzuzeigen: Nach einer Idee von Prof. Dr. Remigius Bunia sollte es statt wöchentlicher Treffen mit schwankender Teilnehmerzahl als interne Tagung ein eintägiges Institutskolloquium geben, einen dauerhaft einzurichtenden ›Peter Szondi-Tag‹. Ziel war eine intensivere fachliche Vernetzung der Institutsmitglieder, besonders was die Mitarbeiter aus den

Drittmittelprojekten angeht, aber auch eine bessere persönliche Kommunikation im Institut. Dies wurde dergestalt umgesetzt, daß die Institutsmitglieder aufgefordert wurden, bei Interesse kürzere, nach Möglichkeit bereits publizierte oder zur Publikation angenommene Beiträge, die ihre aktuellen Forschungsinteressen und -vorhaben darstellten, bis Ende September einzuschicken. Die aus diesem Aufruf gewonnenen Einsendungen wurden zu einem elektronischen Reader zusammengestellt, der allen zugänglich gemacht wurde, um eine gute Diskussionsvorbereitung zu gewährleisten.

Als das Institut am 4. November 2011 gegen 14 Uhr im Kaminzimmer des Literaturhauses in der Fasanenstraße zusammenkam, waren im Vorfeld knapp 150 Seiten Text zu lesen gewesen. Gleichwohl stellten alle ihre Beiträge kurz vor, um rege Diskussionen anzuleiten. Dafür waren jeweils 30 Minuten vorgesehen. Den Anfang machte, die alphabetische Reihenfolge zeigt, daß der Peter Szondi-Tag keine reguläre Tagung sein sollte, Dr. Bernd Blaschke. In »Der Witz im Gedicht und seine Beziehung zum Gewussten. Formen und Emotionen der komischen Lyrik Robert Gernhardts« entfaltete er anhand der lyrischen und theoretischen Texte Robert Gernhardts (u. a. »Zehn Thesen zum komischen Gedicht«) eine originelle Theorie des Komischen, die auch auf aktuelle Emotionsforschung ausgerichtet ist. Erörtert wurden in der Diskussion u. a. der prekäre Status komischer Texte in der deutschsprachigen Literatur (›Hochkomik‹) sowie, welche Experimentalanordnungen im fMRI-Scanner sich zur experimentellen Erforschung des Komischen eignen (›Robert-Gernhardt-Experiment‹).

Prof. Dr. Remigius Bunia stellte in seinem Text »The Agony of the Signified: Towards a Usage-Based Theory of Meaning and Society« die gängige Signifikat/Signifikant-Zeichenunterscheidung (›Sinnkultur‹) komplett in Frage und stattdessen in Aussicht, diese durch eine an neueren entwicklungspsychologischen und kognitionswissenschaftlichen Ansätzen ausgerichtete Kommunikationstheorie des Zeichengebrauchs (›Präsenzkultur‹) überwinden zu können. Die Diskussion verlief kontrovers und überaus hitzig, waren solche Annahmen für viele der Anwesenden doch nicht minder problematisch als herkömmliche semiotische Modelle. Dr. Annette Gilberts Beitrag »Übernimm du! Offene Handlungsfelder in Literatur und Tanz am Beispiel von Andreas Okopenko, William Forsythe und Jo Fabian« wurde mit mehr Zustimmung aufgenommen. Ihr ging es um die Einbeziehung des Rezipienten als Entscheidungsträger bzw. um seine Ermächtigung als aktiver Teilnehmer in Literatur und Tanz des 20. Jahrhunderts sowie um die Kritik an solcher mitunter restriktiver Scheinoffenheit und -rezipientenbeteiligung (anhand von *Lexikon einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen nach Druden*, *Endless House*, *City of Abstracts*, *Human Writes* und *LivingTypes*).

Nach einer Kaffeepause stellte Dr. Franck Hof-

mann die Forschungsgruppe *TransMed! Denken der Méditerranée und europäisches Bewusstsein* vor, die den Mittelmeerraum als offenen Raum europäischer (Selbst)verständigung versteht. Die Künste, die Vielschichtigkeit des historischen Erbes und der intellektuellen Durchdringung, Vielsprachigkeit und ästhetische Weltaneignung werden in diesem mit dem Collège de Philosophie Paris durchgeführten Projekt besonders reflektiert. Dr. Sandra Janßen thematisierte in »Historical Epistemology and Literary Studies« das aktuelle literaturwissenschaftliche Interesse an Wissens- und Wissenschaftsgeschichte und zeigte qua Historizität, Inkommensurabilität und Kollektivität die speziellen Erfordernisse einer literaturwissenschaftlichen Wissensgeschichte auf, u.a. anhand von Ludwik Fleck, Thomas S. Kuhn und Michel Foucault. Dieser Beitrag wurde so wohlwollend aufgenommen wie derjenige Dr. Lars Kortens, dem es in »Textkritisch interpretieren, Text kritisch edieren« um »Grundsatzfragen bei der Edition von Rudolf Borchardts Lyrik«, die gleichzeitig als allgemeine Reflexionen über aktuelle Entwicklungen in der Editionswissenschaft gelten können, zu tun war. Die Diskussion thematisierte u.a. die verbreitete Nichtlektüre historisch-kritischer Standardausgaben und das in Mode gekommene Zögern von Editoren, Fassungen, Varianten oder gar Lesarten irgendwie zu bewerten und zu hierarchisieren, die Entscheidung für eine kritische Textausgabe zu scheuen und an den Leser zu delegieren.

Bernhard Metz zeigte nach einer weiteren Pause in »Schriftfamilie, Textverwandtschaft? Biblische und literarische Texte als Druckwerke«, wie sich biblische und literarische Texte anhand ihrer Technologien, Ausstattungsmerkmale und Vertriebswege vergleichen lassen bzw. welche Überschneidungen, Unterschiede und Parallelen zwischen den Bereichen Bibel und Literatur sich im Medium der Drucklettern ergeben (u.a. bei Johann Mentelin, Hans Lufft, John Baskerville). Mit »Wort und Tat. Sergej Tret'jakovs juridischer Pakt mit der Literatur« präsentierte Dr. Susanne Strätling den letzten Beitrag dieses ersten Peter Szondi-Tags. Ausgehend von der Formulierung »Ich beschrieb nicht mehr einfach Menschen, ich haftete für meine Gestalten« wurde das neue Paradigma eines ›haftenden Schriftstellers‹ exponiert. Dieses Prinzip von Literatur und Richterschaft fand 1937 während der Stalinistischen Säuberungen in Tret'jakovs Schauprozeß und anschließender Erschießung ein furchtbares Ende, das erregt diskutiert wurde.

Der Peter Szondi-Tag, an dem neben Dr. Anne Enderwitz, Johannes C. Gall, Jannik Howe, Dr. Maren Köster, Prof. Dr. Claudia Olk, Heike Winkel und Prof. Dr. Georg Witte auch Katrin Machel, Axelle Putzbach und Henning Dahl von den Sekretariaten teilnahmen und mitdiskutierten, endete in einem gemeinsamen Abendessen bei Salaten, Käse und Wein. Dabei wurde einhellig der Wunsch geäußert, auch im kommenden Semester in diesem neuen Format wieder zusammenzukommen.

DFG-Forschungsprojekt *La Débâcle*

AVL-Alumnus Jörg Lehmann, der bei Gert Mattenklott promovierte, führt seit Mai 2011 ein DFG-finanziertes Forschungsprojekt mit dem Titel *La Débâcle* durch. Dieses an der Universität Stuttgart angesiedelte Projekt beschäftigt sich mit der literarischen Verarbeitung der französischen Niederlage von 1870/71 und dem Aufstieg der französischen Intellektuellen von 1871 bis 1898.

Eine Gesellschaft, die eine massive Gewalterfahrung wie die eines Krieges durchlebt hat, geht nicht einfach wieder zur Tagesordnung über. Welche Deutungen des Geschehens werden entworfen, in welchen narrativen Mustern verarbeitet die Gesellschaft diese Erfahrungen? Frankreich hatte nach der Niederlage im Krieg von 1870/71 nicht nur den krisenhaften Übergang vom Second Empire zur Dritten Republik zu bewältigen, sondern auch auch die Auseinandersetzungen um die Pariser *Commune*. Diese Ereignisse weckten einen erhöhten Sinnstiftungsbedarf, der in der langen Phase der Etablierung und Stabilisierung der Republik nicht allein von den politischen Eliten gedeckt, sondern auch aus dem Feld der Kulturproduktion heraus bedient wurde. Welche Konsequenzen ergaben sich im literarischen und politischen Feld, welche Wechselwirkungen zwischen Kultur und Politik sind zu beobachten?

Zwischen 1871 und 1898 wurden in Frankreich rund 170 Titel der erzählenden Literatur publiziert, die sich auf die Kriegsniederlage von 1870/71 beziehen. Dieses Korpus wird mit der von Pierre Bourdieu entwickelten Theorie des literarischen Feldes untersucht, um sich der Frage zu nähern, welche Bedeutung die geistige Verarbeitung des »Debakels« (Emile Zola) für die politische Kultur der Dritten Republik besaß. Da sich das literarische Feld noch in einem Autonomisierungsprozess befand und in Wechselbeziehung mit der sich stabilisierenden Republik stand, wird das Forschungsprojekt nachvollziehen können, wie sich der Aufstieg des Intellektuellen zu einem der wichtigsten Sozialtypen der Moderne vollzog.

Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die literarisch vermittelten Deutungen über intellektuelle Zirkel und literarische Salons von Repräsentanten der Dritten Republik aufgegriffen und für die eigene politische Arbeit fruchtbar gemacht wurden. Durch den methodischen Zugriff soll zum einen der intellektuell-politische Kampf um die Deutungshoheit über die Ereignisse von 1870/71 rekonstruiert und in die politik- und literaturgeschichtliche Entwicklung der Dritten Republik eingebettet werden, zum anderen soll die bisher allgemein angenommene »Geburtsstunde« des Intellektuellen in der Dreyfus-Affäre kritisch hinterfragt werden. Die vor allem literarisch gestiftete Verarbeitung der Niederlage von 1870/71 wird auf diese Weise als Teil jenes Selbstverständigungsdiskurses über die Grundlagen des Nationsverständnisses begriffen, der von unmittelbarer Relevanz für die Stabilität der republikanischen Institutionen war.

Zur Fachschaftsinitiative am Institut für AVL
von Alwin Franke und Benjamin Schlodder, Fachschaftsinitiative AVL

In den letzten Semestern vollzog sich in der Fachschaftsinitiative des Instituts ein deutlicher Mitgliederwechsel, der die Weiterführung durch hinzugekommene Bachelor-Studierende ermöglichte. So konnten die bereits etablierten Aufgaben der FSI weitergeführt sowie die Aktivitäten ausgeweitet werden: Wir sind unter einer zentralen E-Mail-Adresse erreichbar *(fsiavl@zedat.fu-berlin.de)* und hoffen auch weiterhin auf rege Unterstützung.

Vermehrt sieht es die FSI als ihre Aufgabe, die Interessen der Studierenden des Instituts hochschulpolitisch zu vertreten. Dies geschieht einerseits auf der institutionellen Ebene im Institutsrat und dem Studierendenparlament, in dem die Initiative derzeit mit einer eigenen Liste vertreten ist, andererseits außerhalb des institutionellen Rahmens durch eine weitergehende Beschäftigung mit hochschulpolitischen Problemen und Anliegen. Die FSI sieht sich hier als eine Interessenvertretung für die Studierenden am Institut und funktioniert nicht als geschlossene Institution, sondern als offene Gruppe, in der jedes Problem seinen Raum und seine Artikulation finden soll. Bewusst vertritt die FSI daher keine einheitliche politische oder hochschulpolitische Linie, um Offenheit gegenüber unterschiedlichen studentischen Interessen und eine breite Diskussion zu gewährleisten. Kritik, Widerspruch und Dissens innerhalb der Initiative sind für eine weiterführende Arbeit notwendig.

Zusätzlich zu Beratung und hochschulpolitischer Einflussnahme konnte sich in den letzten Semestern auch eine stärkere inhaltliche Arbeit der FSI etablieren. Im Wintersemester 2010/11 bot ein Teil der FSI ein selbstverwaltetes Seminar unter dem Titel »Kunst und Kritik« an, bei dem vor allem mit Erstsemestern über die Möglichkeiten von Kunst und unterschiedlicher Formen von Gesellschaftskritik diskutiert wurde. Weiter finden innerhalb der Initiative regelmäßig Auseinandersetzungen zu Themen der AVL statt, die in Zukunft auch zu Veröffentlichungen auf dem Blog der FSI führen sollen *(fsiavl.wordpress.com)*. Zentral ist für diese Auseinandersetzung die Verbindung literaturwissenschaftlicher Überlegungen mit Gesellschaftskritik.

Nach wie vor übernimmt die Initiative die Beratung vor allem neuer Studierender und veranstaltet zu diesem Zweck auch weiterhin das Erstsemesterfrühstück zu Beginn des Wintersemesters. Zusätzlich dazu fand im letzten Jahr zum ersten Mal eine Erstsemesterfahrt ins Tagungshaus Wernsdorf mit 20 Erstsemestern statt, die in diesem Semester aufgrund des großen Erfolges erneut angeboten wird. Zudem organisiert die FSI jährlich gemeinsam mit dem Institut das Sommerfest und richtet eine studentische Weihnachtsfeier aus.

Angewandte Literaturwissenschaft
von Dr. Dorothee Risse, Studiengangskoordinatorin

Der Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft geht in sein neuntes Jahr und erfreut sich immer größerer Nachfrage: Für den Studienbeginn im Wintersemester 2011/12 gab es knapp 140 Bewerbungen, womit sich die Bewerberzahl innerhalb von drei Jahren verdoppelt hat. Die 24 neuen Studierenden wurden am 31. Oktober bei der traditionellen Absolventen- und Immatrikulationsfeier offiziell begrüßt, die mit 130 Gästen zum zweiten Mal im Luftraum, der stilvollen Beletage einer Villa in Schöneberg, stattfand. Den Festvortrag hielt der Autor und Dramaturg John von Düffel unter dem Titel »Ruft Goethe an? Meine gesammelten Telefonate mit dem Literaturbetrieb (leicht gekürzt)«. Die Germanistin Prof. Jutta Müller-Tamm und Prof. Georg Witte verliehen anschließend den vierzehn anwesenden AbsolventInnen des letzten Jahres feierlich ihre Zeugnisse, ehe der Abend bei Wein und von Studierenden vorbereitetem Buffet ausklang. Die Absolventenzahl hat sich von zwei im Jahr 2005 auf insgesamt erfreuliche 70 erhöht.

Seit dem letzten AVL-Alumni-Newsletter hat sich in der Angewandten Literaturwissenschaft einiges getan: Im April 2010 wurde unter dem Dach der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freien Universität ein Freundeskreis des Studiengangs gegründet, der inzwischen fast 60 Mitglieder aufweist. Als Vorstandsvorsitzenden konnten wir Dr. Ulrich Janetzki, den Leiter des Literarischen Colloquiums Berlin (LCB) gewinnen, dem wir viel zu verdanken haben. So konnten wir zu unserer Jour-fixe-Reihe zwei Mal Vertreter des Literaturbetriebs (Norbert Gstrein und Bas Böttcher) zum exklusiven Gespräch mit den Mitgliedern des Freundeskreises ins LCB einladen. Unsere beiden Sommerfeste waren schon allein dadurch ein Highlight, dass sie bei strahlendem Sonnenschein mit Blick auf den Wannsee stattfanden — dieses Jahr erstmals mit kulturellem Rahmenprogramm: einem Auftritt von Michael Lentz.

Am 1. Januar 2010 ging das Studiengangsblog *www.litaffin.de* an den Start und begleitet seitdem mit regelmäßigen Beiträgen der Studierenden kritisch den Literaturbetrieb und das literarische Leben in Berlin. Es wurde in einem Seminar zu Online-Medien der Autorin, Redakteurin und Blogmacherin Nikola Richter konzipiert und im Wintersemester 2010/11 im selben Rahmen weiterentwickelt. Auch während der Semester ohne Dozentinnenanleitung bloggen alte und neue Studierende engagiert weiter — sogar der *Perlentaucher* hat *litaffin* schon zitiert.

Im Sommersemester 2011 wurde in einem Seminar zu »Literatur als Event« bei Claudius Nießen, dem Geschäftsführer des Deutschen Literaturinstituts in Leipzig, eine sehr gelungene Lesung der besonderen Art mit Nora Gomringer und Finn-Ole Heinrich vorbereitet. Sie wurde großzügig gefördert von der Friede Springer Stiftung und fand,

angekündigt als »literarische Parade ungewöhnlicher Begebenheiten an einem seltsamen Ort«, am 17. November mit 120 Gästen in der bis auf den letzten Stehplatz ausgebuchten Eckkneipe Freudenreich in Neukölln statt (näheres auf *litaffin*).

Derzeit konzipiert und organisiert eine andere Gruppe von Studierenden auf Initiative und unter Anleitung von Dr. Sonja Vandenrath, Literaturreferentin der Stadt Frankfurt/Main, einen »Preis für die beste Berliner Lesebühne«, der am 28. Januar 2012 erstmals verliehen werden soll. Nähere Informationen zur Jury und zur Shortlist finden sich auf der Homepage unter *www.beste-lesebuehne.de*.

Erfreuliches gibt es auch in Sachen Berufseinstieg der Angewandten Literaturwissenschaftler zu vermelden. Besonders gut gelingt der Einstieg ins Verlagswesen: Hier arbeiten inzwischen zahlreiche unserer Absolventen als Volontäre oder bereits als Lektoren, im Marketing oder in Abteilungen für Rechte und Lizenzen bei Verlagen wie Arena, Aufbau, Reclam, Rogner & Bernhard, Suhrkamp und Ullstein. Auch die Literaturagentur Matthias Landwehr, das LCB, die Berliner Festspiele, die Kultur- und Konzeptagentur Graf & Frey, das Theater an der Parkaue, eine Personal- und eine Unternehmensberatung gehören zu den Arbeitgebern unserer Absolventen — um nur einige Beispiele zu nennen.

In den vergangenen Semestern konnten wieder neue Dozenten aus der Berufspraxis gewonnen werden. Neben dem bereits erwähnten Claudius Nießen waren dies: Wolfgang Hörner, Leiter des Verlags Galiani Berlin, Gerrit Bartels, Literaturredakteur des *Tagesspiegels*, Jens Dehning, Sachbuchlektor bei Rowohlt Berlin, der Literaturkritiker und Autor Dr. Wilfried F. Schoeller, Katharina Narbutovic, Leiterin des Berliner Künstlerprogramms des DAAD, Becky Ann Gilbert, zuständig für Fundraising und Sponsoring der European School of Management and Technology, Dr. Marie-Luise Knott, Autorin und Übersetzerin, Larissa Boehning, Autorin, Konrad Krämer, freier Lektor, u. a. für den Verbrecher Verlag, und Susanne Ramirez, Lektorin für Kinder- und Jugendbuch bei Bloomsbury.

Auch das Team der den Studiengang verantwortlich begleitenden Professoren hat sich erfreulicherweise erweitert. Prof. Jutta Müller-Tamm und Prof. Georg Witte werden in Zukunft unterstützt von Prof. Claudia Olk vom Peter Szondi-Institut und Prof. Andreas Mahler vom Institut für Englische Philologie. Die beiden sind Nachfolger von Prof. Gert Mattenklott und Prof. Manfred Pfister, den beiden Professoren, denen die Angewandte Literaturwissenschaft an der Freien Universität ihre Existenz und vieles mehr verdankt. So ist der Studiengang gut aufgestellt und wir schauen optimistisch in die Zukunft! Ein herzlicher Dank gilt allen, die zum guten Gelingen beitragen!

Nähere Informationen zum Lehrprogramm, zu Projekten und dem Freundeskreis unter *www.fu-berlin.de/agwlit.*

Veranstaltungen

Aktuelle Veranstaltungshinweise werden auf den Internetseiten des AVL-Instituts bekannt gegeben *(www.complit.fu-berlin.de)* sowie über den E-Mail-Verteiler der Alumni-Vereinigung verschickt.

Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur

Die Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur ist seit 1998 ein Gemeinschaftsprojekt der Freien Universität Berlin, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), des S. Fischer Verlags und des Veranstaltungsforums der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck. Im Wintersemester 2009/10 konnte die Gastprofessur mit Mircea Cărtărescu aus Rumänien und im Sommersemester 2010 mit dem litauischen Schriftsteller Tomas Venclova besetzt werden; im Wintersemester 2010/11 übernahm die schwedische Schriftstellerin Sara Stridsberg die Professur, und im Sommersemester 2011 wurde sie mit Daniel Kehlmann und Adam Thirlwell erstmals durch ein Autorenduo besetzt. Im laufenden Wintersemester 2011/12 ist der türkische Schriftsteller Nedim Gürsel Samuel-Fischer-Gastprofessor.

Mircea Cărtărescu: *Postmodernism and Beyond*
von Prof. Dr. Oliver Lubrich, Universität Bern/ Exzellenzcluster »Languages of Emotion«

Der rumänische Schriftsteller Mircea Cărtărescu war im Wintersemester 2009/10 als zweiundzwanzigster Samuel-Fischer-Gastprofessor für Literatur am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin. Mircea Cărtărescus Seminar hatte einen sehr aktuellen Gegenstand. Es handelte von postmoderner Literatur und Theorie: »Postmodernism and Beyond«. In prägnanten Einführungen beschrieb Cărtărescu seinen Studierenden (in englischer Sprache) den Problemhorizont, die Geschichte sowie diverse Konzeptionen postmoderner Diskurse. Und er diskutierte mit ihnen die Poetiken postmoderner Autoren. Auf dem Programm standen Ansätze von Gianni Vattimo, Ihab Hassan, Matei Călinescu und Douwe Fokkema sowie Arbeiten von Italo Calvino, Thomas Pynchon, Gabriel García Márquez, Jorge Luis Borges, Michel Butor, William S. Burroughs, Milorad Pavić u. v. a. Dabei bezog der Schriftsteller und Gastdozent immer wieder ausgewählte Textbeispiele ein, die er in Projektionen vorführte, um sie gemeinsam mit den KursteilnehmerInnen genau zu analysieren.

Cărtărescu, der ebenso Dichter und Romancier ist wie Literaturwissenschaftler und Essayist, promovierte mit einer Arbeit über den *Rumänischen Postmodernismus* (Bukarest 1999). Seine Berliner Studenten lernten ihn als Literaturhistoriker und Theoretiker, als Kulturwissenschaftler und Kritiker, als Autor und Sprachkünstler kennen. Neben der Lehrveranstaltung an der Freien Universität

Berlin fanden im Rahmen von Mircea Cărtărescus Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur folgende öffentliche Veranstaltungen statt:

— Am 10. Dezember 2009 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn in der Reihe »Weltliteratur Live«, eine Lesung mit Mircea Cărtărescu und dem Schauspieler Thomas Franke: »Warum wir die Frauen lieben«. (Unter diesem Titel erschien in Deutschland Cărtărescus bislang erfolgreichster Roman, der in Rumänien ein veritabler Beststeller-Erfolg wurde.)

— Am 20. Januar 2010 in der *daadgalerie* in Berlin, Nora Iuga und Mircea Cărtărescu in Lesung und Gespräch (moderiert von Christian Döring): »Jedes Gedicht ist eine rätselhafte Statue auf einem leeren Platz«.

Darüber hinaus unternahm Mircea Cărtărescu während seiner Samuel-Fischer-Gastprofessur diverse Vortragsreisen im In- und Ausland. In der deutschen Presse veröffentlichte er Artikel zur Verleihung des Nobelpreises an Herta Müller, mit der er durch die gemeinsame rumänische Herkunft und Sprache seit langem vertraut ist.

Tomas Venclova: ***Die Poetik Joseph Brodskys im Kontext seiner Zeit***
von Isabel Bredenbröker

Tomas Venclovas Seminar zur »Poetik Joseph Brodskys im Kontext seiner Zeit« fand nicht in einem der beiden Seminarräume mit Fensterfront zum Eingang der Cafeteria, sondern in dem fensterlosen Raum des Seminarzentrums statt, in dem das Licht milchig durch einige Oberlichter fällt, ein bisschen wie in einer Kapelle. Dieser Begleitumstand alleine ist möglicherweise willkürlich und irrelevant. Vielleicht steckt aber doch mehr in der Lichtsituation des Raumes, als sich auf den ersten Blick vermuten ließe. Zum Seminar findet sich dort eine kleinere Gruppe ein, locker im Raum verteilt. Tomas Venclova betritt den Raum durch die vordere Tür und ist nach wenigen Schritten hinter dem Stehpult angelangt, von wo aus er dann in jeder Sitzung mit würdevoller Ernsthaftigkeit über die gesamte Zeitspanne von neunzig Minuten in den Raum hineinspricht. Ein Dichter, dessen Anliegen es ist, einen anderen Dichter, seinen Freund und Zeitgenossen Joseph Brodsky, zu ehren. Es ist schnell klar, dass es ihm ernst damit ist.

Begonnen wird mit den edelmetallenen Vorzeiten der russischen Literatur, dem goldenen, silbernen und bronzenen Zeitalter. Auf der Tafel tanzen, blasse Kreide auf schwarzem Grund, in mythenhaften Bezügen die Namen von Ahnen wie Fëdor Tjutčev, Aleksandr Puškin, Nikolaj Gogol', Aleksandr Blok, Anna Achmatova, Osip Mandel'štam, Boris Pasternak, Marina Cvetaeva, Vladimir Majakovskij, Michail Lermontov, Anton Del'vig und Viktor Chlebnikov. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so Venclova, gab es zehn Dichter, einander ebenbürtig in Rang. Die korrekte Aufzählung wird durch mehr und mehr Namen überwachsen und zunehmend unwichtig. Es entsteht

eine Skizze des Himmels, an dem die Sterne der russischen Literatur funkeln können, ein Blick zurück in die Zeit, als Literatur in Russland heroisch wurde. Was über allem schwebt, ist das poetische Wort.

Aus dem Blick in diesen Olymp heraus schält sich dann das gesprochene Wort und tritt neben das geschriebene. Venclova lässt kurz Jurij Lotman, bei dem er selbst länger studiert hat, erscheinen, und das gesprochene Wort schwebt vor dem geschriebenen. Für Lotman ist die orale Sprache der semiotische Rahmen erster Ordnung, auf dem alle anderen Zeichensysteme aufbauen. Unter sowjetischer Zensur rückte das geschriebene Wort von seinem vertrauten zentralen Platz innerhalb der Kultur in das Dunkel heimlich gedruckter Magazine, Abschriften und Handschriften. Samizdat, die Poesie des Widerstands in den sowjetischen Staaten, lebte vor allem auch im gesprochenen Wort. Auswendig beherrschte Texte konnten nicht konfisziert werden, hinterließen nur unsichtbare Spuren und reisten versteckt hinter unterschiedlichsten Gesichtern. Das gesprochene Wort aus dieser Zeit lebt noch immer. Die Gedichte Brodskys, die Venclova trotz langer Zeit im amerikanischen Exil auswendig auf Russisch vorträgt, klingen für Sprachunkundige wie glucksendes Meerwasser in Felsspalten. Es ist das gesprochene Wort von damals, das jetzt diesen Raum füllt, kein bisschen gealtert.

Venclova ist, trotz aller Feierlichkeit, nicht gekommen, um eine herkömmliche Vorlesung zu halten. Er erzählt. Wir Zuhörer möchten die Ordnung der Erzählung nur selten unterbrechen. Die Küste, an der Wörter, Sprecher und Zuhörer schließlich zueinander finden, ist die englische Sprache. Ein Sprachland, in dem sich auch Brodsky zuhause gefühlt hat, wie seine Essays eindrucksvoll beweisen. Eines, das er sich nicht nur konkret im Exil USA, sondern auch geistig erobert hatte, als Schritt auf dem Weg zu einer *world culture* und grenzüberschreitendem Zusammenleben. Auf Englisch nimmt das Glucksen der Brandung im Raum und vor dem geistigen Auge Gestalt an. Auf Papier finden beide Sprachen durch eine Heftklammer zusammen. Selbst was wir nicht verstehen, kann doch zu uns sprechen. Es ist Tomas Venclova wichtig, dass wir auch bei Nullkenntnissen einen Blick in die russischen Originale werfen, dass wir spüren, welchen Klang die Gedichte im Original haben. Eine Übung nahe der Meditation, eigenartig fremd und melancholisch, aber doch mit Nachhall.

Mit der Brandung im Rücken rudern wir von einem Gedicht Brodskys zum nächsten, getragen von Erinnerungen aus Tagebucheinträgen und Notizen, die Venclova aus dem Litauischen oder Russischen ins Englische übersetzt. Solche persönlichen Rückblicke, der Hintergrund der Samizdat-Bewegung und die Schwierigkeiten der Geschichte, sind das Wasser, auf dem wir treiben, die Gedichte die Inseln. »No man is an island«, schrieb John

Donne als Kompass für eine solche Fahrt, nur um dann von Brodskys Elegie in tiefen Schlaf versenkt zu werden, zwischen Haushaltsgegenständen, die im Traum mitgerissen werden, anstatt das Bewusstsein für ihn zu übernehmen und zu wachen: »John Donne has sunk in sleep, with him the sea / Chalk cliffs now tower in sleep above the sand. / This island sleeps, embraced by lonely dreams.«

Die Gedichte, die Inseln sind es, in deren Schlaf wir eintauchen. Während Venclova erzählt, entfaltet er die Träume in Brodskys Gedichten, so wie er sie dort sieht. Wir reisen weiter, zusammen und jeder für sich — »the living in the oceans of their gowns sleep — each alone«. Obwohl Venclova auch seine Lesarten der Gedichte so erzählt, dass sie eine eigene Sogkraft entwickeln, bleibt jedem Raum, um selbst zu lesen und eine eigene Karte der Inseln zu erstellen. Vom geträumten zum gesprochenen Wort kommen wir schließlich doch wieder zum Text. Für einige Sitzungen schreiben wir Essays, die unsere Reiseberichte festhalten. Und obwohl es auch den Anschein haben könnte, die beinahe feierliche Rede mit seltenem Dialog diktiere vorlesungshaft Fakten und Interpretationen zu den Gedichten Brodskys, so täuscht dies. In der Erzählung Venclovas betreten wir tatsächlich die Welt eines jeden Gedichts, unsichtbar zwar, traumhaft und für jeden ein bisschen anders, aber absolut lebendig im gesprochenen Wort, der umgebenden Stille und dem matten Licht, das durch die Dachfenster fällt. Wir stehen vor dem Denkmal für Puškin in Odessa, frieren im verlassenen Körper T. S. Eliots kurz vor seinem Tod, streifen durch verlassene Straßen im Schnee, ordnen die Möbel in unbekannten Räumen und suchen nach den Geistern von Geistern. Wie Reisende nehmen wir Gegenstände aus den Texten mit uns, wertvoller als bloße Souvenirs, die sorgfältig aufbewahrt werden ohne dass sie das Reisegepäck belasten könnten.

Was bei dieser Reise nicht weiter zum Vorschein kommt, sind Venclovas eigene Gedichte — so perfekt ist seine Verneigung vor Brodsky. Über ein Jahr später blicke ich auf dieses Seminar zurück und schlage zum ersten Mal bewusst *Winter Dialogue* auf. Hier findet sich die Antwort, ein Vorwort von Joseph Brodsky über die Poesie Tomas Venclovas. Die Verneigung ist eine gegenseitige und allem Verfließen von Zeit überlegen. »If his poems postulate anything«, schreibt Brodsky über Venclovas Dichtung, »it is the awareness of despair as a habitual and exhausting existential norm, which is temporarily overcome not so much by an effort of will as by the simple elapse of time.« Hier schließt sich ein Kreis, in den wir als Zuhörende mit eingeschlossen sind. Zusammen betreiben wir die Form von Widerstand, die Brodsky im selben Vorwort als Haupteigenschaft der Kunst zuschreibt:

> Art ist a form of resistance to the imperfection of reality. True art is always democratic precisely because there is no denominator more common, in either society or history, than the sense that reality is imperfect and that a

> better alternative should be sought. A hopelessly semantic art, poetry is even more democratic that its relatives, and Tomas Venclova's work is convincing proof of this.

No man is an island. Zum Glück. Zusammen sind wir eine Zeitlang durch Wörter gereist.

»Only authors get paid for daydreaming, and only the mad devote their days to daydreaming«. Bericht zum Seminar von Sara Stridsberg
von Leonie Achtnich

Einmal lasen im Seminar von Sara Stridsberg alle synchron und laut durcheinander, und das auch noch in den Sprachen Deutsch, Englisch, Finnisch, Italienisch, Japanisch und Serbisch. Es war ein Gemurmel, ein unverständliches Babylon. Gelesen wurde ein Kapitel aus Dubravka Ugrešićs *Ministry of Pain*. Das Buch stand auf der Seminarliste, Woche für Woche ging es ein Kapitel voran. Mal sollten die Studierenden es sich gegenseitig vorlesen, manchmal im Stillen, manchmal irgendwo draußen, manchmal sollten sie es einer Freundin oder einem Freund vorsprechen. Das Seminar der Samuel-Fischer-Gastprofessorin Sara Stridsberg hieß *Destroy she says — Literature of Destruction, Alienation & Literature from* Medea *(Euripides) to* Blasted *(Sarah Kane)*. Es widmete sich den leisen Stimmen, den abseitigen Stimmen, die man manchmal überhört, weil vielleicht das Alltagsrauschen auch in der Literaturwissenschaft zu laut ist.

Genau das ist es, was Sara Stridsberg als Schriftstellerin umsetzt. Die Figuren der Schwedin sind Randfiguren: Sally Bauer, die als erste Frau den Ärmelkanal durchschwamm. Oder Valerie Solanas, die Frau, die auf Andy Warhol schoss und von der das *SCUM Manifesto*, das *Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer* stammt, das Stridsberg ins Schwedische übersetzte. Solanas' Schicksal hat Stridsberg in dem halb fiktiven Roman *Drömfakulteten/Die Traumfabrik* von 2006 niedergeschrieben, für den sie mit dem Literaturpreis des Nordischen Rates ausgezeichnet wurde. In ihrem neuen Buch *Darling River. Doloresvariationer* von 2010 widmet sie sich Vladimir Nabokovs *Lolita*.

Ihr Seminar stellte sie unter das Thema des weiblichen Wahnsinns. Stridsberg lässt die Außergewöhnlichen zu Wort kommen, die Wahnsinnigen oder die Leidenschaftlichen. Gemeinsam mit fast 40 engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern widmete sie sich in Gesprächen, kreativen Texten und Essays den Werken von Autorinnen und Autoren wie Joyce Carol Oates, Julia Kristeva, Elfriede Jelinek, Harold Pinter, Marguerite Duras oder eben Nabokov. Medea taucht darin auf und erhängt in Lars von Triers Verfilmung ihre beiden Kinder, Lolita erscheint in zwei Verfilmungen, Marylin Monroe haucht ihr *Happy Birthday, Mr. President* und schreit sich in *The Misfits* die Seele aus dem Leib. Über Kunstwerke von Louise Bourgeois schreiben die Teilnehmer kleine Texte. Sarah Kanes Stück *Crave/Gier* sieht sich das Seminar gemeinsam in der Schaubühne an.

Stridsberg hat mit ihrer Text- und Themenauswahl offensichtlich einen Nerv getroffen, dafür spricht das Engagement der Studierenden und die anregenden Diskussionen. Dafür spricht auch die große Anzahl an kreativen Essays, die Sara Stridsberg mit nach Schweden nahm, um sie in Stockholm zu korrigieren. Eine Studentin schrieb ihr nach Ende des Seminars in einer E-Mail: »Your course was something really different from the others and very refreshing«. Der letzte Seminartermin fand auch nicht in der Universität statt, sondern im Garten des Exils, im Jüdischen Museum Berlin. Zwischen den Gedenksteinen richtete sie ein warmherziges Schlusswort an die Studierenden und las dann das letzte Kapitel von *Ministry of Pain* selbst vor. Und dabei kam es nicht darauf an, dass der Verkehr eigentlich viel zu laut war, um jedes einzelne Wort zu verstehen.

***Collective Authorship. A Tentative Experiment to Form a Literary Collective.* Ein Bericht zum Seminar von Daniel Kehlmann & Adam Thirlwell**
von Luther Blissett

»… if you wanted to do something absolutely honest, something true, it always turned out to be a thing that had to be done alone.« Dieser Satz aus Richard Yates' *Revolutionary Road* könnte gut und gerne als Antithese zu jenem Projekt gelesen werden, das Daniel Kehlmann und Adam Thirlwell im Rahmen der Samuel-Fischer-Gastprofessur im Sommersemester 2011 unter dem Seminartitel »Collective Authorship. A Tentative Experiment to Form a Literary Collective« gemeinsam mit uns in Angriff nahmen. Das Phänomen literarischer Kollektive sollte sowohl von theoretischer als auch praktischer Seite beleuchtet werden, um so die Grenzen, aber auch das Potenzial dieser eher außergewöhnlichen Form künstlerischer Kooperation aufzuzeigen.

Anhand historischer und zeitgenössischer Beispiele künstlerischer Kollektive sollte dabei u.a. der Frage nachgegangen werden, weshalb gerade die Literatur sich scheinbar so schwer tut mit Formen kreativer Zusammenarbeit, die für andere Kunstformen wie etwa den Film selbstverständliche Praxis sind und die weder von den Künstlern selbst noch vom Publikum in Frage gestellt werden.

Bereits in der ersten Seminarsitzung sollten wir eine Kostprobe der besonderen Art bekommen. Um uns die Probleme kollektiven Schreibens vor Augen zu führen, griffen Kehlmann und Thirlwell auf ihre eigenen Erfahrungen zurück, die sie im Zuge ihrer schriftstellerischen Kooperation gemacht hatten. Staunend verfolgten wir, wie die beiden Erfolgsautoren die Dokumente ihres Scheiterns vor fast 40 ihnen noch weitgehend unbekannten Studenten verlasen. Dies hatte in unseren Augen jedoch keineswegs die Demontage der beiden zur Folge, sondern erfüllte letztlich einen doppelten Zweck. Einerseits illustrierte es sehr anschaulich die oft unerwarteten Schwierig-

keiten, mit denen literarische Kollektive sich konfrontiert sehen, andererseits trug es wesentlich dazu bei, dass die Teilnehmer ihre Scheu verloren, das kollektive Schreiben selbst auszuprobieren.

Im Rahmen des Seminars wurde uns die Möglichkeit geboten, eigene Kollektive zu gründen und so das theoretisch behandelte Thema auch in der Praxis zu erforschen. Unter dem Titel *The Book of Zinik* sollte ein Band mit den gesammelten Beiträgen der studentischen Autorenkollektive erscheinen. Um dabei eine gewisse innere Einheit zu gewährleisten, wurden lediglich einige Vorgaben hinsichtlich des Protagonisten gemacht. Die Wahl der literarischen Form blieb dabei den Kollektiven selbst überlassen. Der Erfolg dieses Unternehmens war nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass die beiden Dozenten uns durch ihre unprätentiöse Einführungslesung die Angst vor dem Scheitern nahmen und so unsere Experimentierlust zu wecken verstanden.

Im Laufe des Seminars beschäftigten wir uns mit einer Vielzahl ganz unterschiedlicher literarischer Kollektive, die sich sowohl in ihrer Arbeitsweise als auch hinsichtlich ihres Erfolges sehr voneinander unterschieden. Das Themenfeld der kollektiven Autorschaft nahmen wir dabei in seiner ganzen Bandbreite in den Blick: Angefangen bei Avantgarde-Kollektiven, wie etwa den französischen Surrealisten um André Breton, über ein italienisches Autorenkollektiv, das sich den Namen eines englischen Nationalspielers jamaikanischer Herkunft zugelegt hatte, über Drehbuchteams, die gemeinsam an zeitgenössischen Fernsehserien schreiben, bis hin zur alltäglichen Zusammenarbeit zwischen einem Autor und seinem Lektor wurde keine grundlegende Form gemeinschaftlicher Arbeit am Text ausgespart.

Eines der ersten Kollektive, mit dem wir uns auseinandersetzten, war die Zusammenarbeit von Breton und Philippe Soupault an *Les Champs Magnétiques*. Für allgemeine Erheiterung sorgte dabei vor allem, dass Thirlwell beim Vortrag einiger exemplarischer Passagen beinahe physische Schmerzen zu leiden schien ob des seiner Meinung nach grandiosen Scheiterns dieses Projekts. Generell muss gesagt werden, dass die Vorträge unserer Gastdozenten von einer humoristischen Distanz zum Thema und einer verspielten Lust an der Spekulation geprägt waren, die unsere in der Uni zugebrachten Wochenenden doch sehr verkürzten.

Ein weiterer Pluspunkt des Seminars waren die Gäste, die Thirlwell und Kehlmann eingeladen hatten, um ihre Erfahrungen mit uns zu teilen. So boten uns Kehlmann und sein Lektor Thorsten Ahrend während einer Sitzung in der Probebühne des Berliner Ensembles tiefe Einblicke in das Verhältnis zwischen Autor und Lektor, das im Falle der beiden von tiefem Respekt und hoher Professionalität geprägt ist. Die Frage, ob er es nicht bedaure, trotz seines immensen Anteils an der finalen Textgestalt eines Werkes stets im Schatten

des berühmten Autors zu verschwinden, beantwortete Thorsten Ahrend, indem er darauf verwies, dass für ihn Autor und Lektor gleichermaßen im »Dienst am Text« stünden. Beeindruckend war dabei vor allem die ruhige Souveränität und Gelassenheit, mit der er unsere teils sehr kritischen Fragen beantwortete.

Für die Sitzung, die sich explizit mit dem Verfassen von Drehbüchern auseinandersetzte, waren der Regisseur Wolfgang Becker *(Good Bye, Lenin!)* und der Drehbuchautor Thomas Wendrich eingeladen, um über ihre gemeinsame Arbeit zu berichten. Der aktuelle Bezug ergab sich aus der Tatsache, dass die beiden gerade am Drehbuch zur Verfilmung von Kehlmanns *Ich und Kaminski* arbeiteten, wodurch wir nicht nur interessante Einblicke in die Arbeit der beiden Drehbuchautoren erhielten, sondern auch in den Umgang eines Autors mit der Verfilmung eines seiner Werke. Für den Regisseur und seinen Co-Autor schien der Wert des Kollektivs außer Frage zu stehen. Es wurde deutlich, dass die gemeinsame Arbeit am Text äußerst hilfreich für produktive Problemlösungen auch innerhalb des kreativen Prozesses sein kann. Insgesamt haben Kehlmann, Wendrich und Becker einen sehr offenen Blick auf die Zusammenarbeit an diesem konkreten Projekt geboten. Unser letzter Gast, der Schriftsteller Jeffrey Eugenides, präsentierte eine Form literarischer Kollektivität, die aus dem Rahmen fiel, betraf es doch in seinem Fall nicht den Schreibprozess selbst, sondern den mehrstimmigen, kollektiven Erzähler seines Debütromans *The Virgin Suicides*. Doch nicht nur Gastdozenten und Gäste haben zum Gelingen des Seminars beigetragen, auch die Vorträge von studentischer Seite waren Impulsgeber lebendiger Seminardiskussionen.

»Collectivity is everywhere. But readers still need a name.« Dieser letzte Satz stammt aus dem von Kehlmann und Thirlwell gemeinsam verfassten Nachwort zu *The Book of Zinik*. Wenn sich aus ihrem Seminar eine Art Fazit ziehen lässt, dann ist es am ehesten dieses: Kollektivität ist auch in der Literatur durchaus häufig und in bemerkenswert unterschiedlichen Ausprägungen zu finden. Allerdings stehen diese kollektiven Arbeitsprozesse selten im Vordergrund, so wird z.B. der Stellenwert der Lektoratsarbeit in den wenigsten Fällen betont. Und selbst offensichtlich kollektive Schreibprozesse, wie sie die Arbeit in Drehbuchteams für Fernsehserien prägen, benötigen offensichtlich Namen und Gesicht eines Autors, wie es sich besonders drastisch im Falle des Erfinders der Fernsehserie *The Simpsons* Matt Groening zeigt, hinter dessen Namen sich eine regelrechte Schreibfabrik verbirgt. Das Seminar, das von Kehlmann und Thirlwell und sicherlich auch von einigen Studierenden mit einem gewissen Misstrauen hinsichtlich der Möglichkeiten kollektiven Schreibens begonnen wurde, hat gezeigt, dass literarische Kollektive weder die absolute Ausnahme noch unmöglich sind.

Wenige Tage nach der letzten Sitzung des

Seminars wurde *The Book of Zinik* druckfrisch beim alljährlichen Sommerfest des Peter Szondi-Instituts vorgestellt. Bei der kleinen Buchpräsentation abseits des regulären Partygeschehens stellte Kehlmann noch einmal die Grundideen des Projekts vor und dank detaillierter Schilderung konnten letztendlich auch die ›handwerklichen‹ Aspekte des Entstehungsprozesses sehr lebendig nachvollzogen werden. Mir als Kollektiv bleibt nur noch eins zu sagen: Schön wars. Danke.

Heiner Müller-Gastprofessur für deutschsprachige Poetik

Am Peter Szondi-Institut für AVL ist seit 2005 die Heiner Müller-Gastprofessur für deutschsprachige Poetik eingerichtet. Verbunden ist damit auch die Vergabe des hochdotierten Berliner Literaturpreises durch die Stiftung Preußische Seehandlung. Die bisherigen Preisträger waren Herta Müller, Durs Grünbein, Ilija Trojanow, Ulrich Peltzer, Dea Loher, Sibylle Lewitscharoff, und zuletzt, im Sommersemester 2011, Thomas Lehr. Die Gastprofessoren boten als Kurse jeweils Schreibwerkstätten für angehende SchriftstellerInnen an. Der kommende Heiner Müller-Gastprofessor im Sommersemester 2012 wird Rainald Goetz sein.

Etwas Habhaftes. Bericht über die Schreibwerkstatt mit Sibylle Lewitscharoff
von Johanna Egger

Es beginnt mit Franz Kafka, von Sibylle Lewitscharoff hoch verehrtes literarisches Genie. Kafka ist ein Klassiker, gerne und viel gelesen, analysiert und — kanonisiert. Wenn aber Lewitscharoff über Kafka spricht, über die Makellosigkeit eines Kafkatextes, seine Erzwingungslogik, seine Absolutheit, ist das ein Akt des Hinschauens und eine tatsächliche Wertschätzung einer Künstlerpersönlichkeit. Sie ist eine ernste Person, in gewisser Weise auch streng, und vielleicht gerade deshalb auf hohem Niveau witzig. Mit der Souveränität derjenigen, die das Schreiben bis auf den Grund durchdacht hat, führt sie das Seminar. Die einleitenden Sätze sind deutlich: Sie könne nicht anders als die Texte der Studierenden so zu behandeln, als seien sie von etablierten Schriftstellern verfasst, man möge es ihr nicht übel nehmen, wenn das Urteil entsprechend kritisch ausfiele. Dazu sei zu sagen, dass sie selbst erst spät dazu gekommen sei, keinen Schund mehr zu schreiben.

Keinen Schund mehr zu schreiben braucht Übung, und die erste Aufgabe ist eine Fingerübung für Literaten. Es gilt, einen Abschnitt des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* des Schachtelsatzmeisters Robert Musil unter genauer Berücksichtigung der Syntax mit eigenen Worten sinnvoll neu zu füllen. Was dabei herauskommt, ist mindestens originell, und an vielen Stellen gibt es schöne Synergieeffekte, zum Beispiel wenn es in Musils Ton um Elefanten in der Steppe geht oder die vorgegebene Aufzählung eine ländliche Sommeridylle her-

aufbeschwört. Viel freier fällt eine andere Aufgabe aus, schlicht benannt mit *Beschreiben Sie eine Figur, die am Fenster steht und etwas beobachtet*. Die Ergebnisse sind eklatant verschieden und 14 Teilnehmer liefern 14 Beispiele par excellence dafür, wie eigen das Verständnis von *etwas* — ja sogar von *beobachten* sein kann. Die vielen im Seminar verfassten Texte werden in der Runde gelesen und von Lewitscharoff ausführlich kommentiert. Dass sie zu einem literarischen Versuch keine Beispielliteratur zu nennen weiß, kommt nicht vor. Die Genauigkeit, mit der sie sich den Texten nähert, füllt die Stunden des gemeinsamen Arbeitens.

Die Schreibwerkstätten im Rahmen der Heiner Müller-Gastprofessur bringen Studierende mit Autorenpersönlichkeiten zusammen: Keine kann wie die andere sein, denn gerade Lehrende, die aus der Praxis kommen, können ihre ganz eigene Herangehensweise an ihr Metier nicht vollständig kontrolliert mit einem Seminarplan in andere Bahnen lenken. Darin liegt die Besonderheit dieser Einrichtung, denn die Teilnehmenden sollen hier nichts übernehmen, sondern Einsichten gewinnen in eine *Art und Weise* und diese ungezwungen ausprobieren, um etwas über ihr eigenes Schreiben zu erfahren. Deshalb geht es, wenn von der Schreibwerkstatt 2010 zu berichten ist, auch um die Person Sibylle Lewitscharoff und um die »verschmitzten Hintersinnigkeiten über die metaphysischen Großfragen«, die ihr Werk kennzeichnen, wie es in der Jurybegründung für den Berliner Literaturpreis steht. Durch ihren Willen zum Durchdenken öffnet Lewitscharoff den Teilnehmenden eine Tür zu einer Bibliothek der literarisierten Welt, voller Bücher über das, woraus sich das Schreiben speist. Wahrscheinlich wird dieses Seminar seine Wirkung mit der Zeit entfalten. Wie von der Samuel-Fischer-Gastprofessorin verlässlich wiederkehrend zu hören war: Literatur muss etwas Habhaftes sein, des Erzählten muss man habhaft werden können. Das ist ein großes Ziel und braucht einen Wirkraum, den die Teilnehmenden für sich selbst finden werden.

Selbstversuche. Thomas Lehrs Schreibwerkstatt
von Johanna Egger

Thomas Lehr begrüßte die Teilnehmenden der diesjährigen Autorenwerkstatt mit Gustave Flaubert. Die jungen Autorinnen und Autoren wurden aufgefordert, selbst zu versuchen, eine Seite im Stil des großen Erzählers zu schreiben. Solchen illustren Übungsaufgaben folgten im Laufe des Semesters noch die eine oder andere, zum Beispiel die produktive Dekonstruktion von Shakespeares *Hamlet*. Wenn es auch immer Vorbilder gibt, an denen man sich messen und abarbeiten kann, geht es bei der Heiner Müller-Gastprofessur doch vornehmlich um die Förderung junger Talente — eine Aufgabe, die Lehr sehr ernst genommen hat. Der Großteil der Seminarzeit war also den eigenen Texten der Studierenden vorbehalten.

Der Autor des fast 500 Seiten starken Buches *September*, das ohne Satzzeichen auskommt, ist sehr interessiert an der Interaktion von Lyrik und Prosa. Das zeigte sich auch in seiner Auswahl der Teilnehmenden. Von Prosagedichten über Sonette bis zu Kurzgeschichten und Romanprojekten waren alle Genres vertreten. Die jungen Autorinnen und Autoren kamen unter Lehrs erfahrener Moderation ins Gespräch über ihre Schreibversuche und wurden aufgefordert, das Sprechen über das Schreiben — eine wichtige schriftstellerische Kompetenz — miteinander zu üben. Thomas Lehr ist ein freundlicher Mensch, interessiert, sehr diplomatisch. So war die Seminaratmosphäre auch immer angenehm, ein kleiner geschützter Rahmen, in dem die Studierenden ihre Texte präsentieren konnten, ohne sich vor Verrissen oder Angriffen fürchten zu müssen.

Besonders erfreulich ist, dass aus der Autorenwerkstatt 2011 zwei sehr schöne Veranstaltungen hervorgegangen sind. Im Juli trafen sich einige der Autorinnen und Autoren im Literaturhaus Lettrétage, einer charmanten kleinen Stadtvilla in Kreuzberg, mit Freunden und Literaturinteressierten zu einer ersten Lesung. Der Abend war sehr gut besucht und die Lesenden wurden von ihrem Publikum mit viel Beifall belohnt. Für einige war es der erste öffentliche Vortrag ihrer Texte und somit sicher ein besonderes Erlebnis. Wer an diesem Sommerabend nicht dabei sein konnte, bekam wenig später eine weitere Gelegenheit. Auf Initiative eines Teilnehmers fand im Oktober, dieses Mal in einer gemütlichen Bar in Prenzlauer Berg, das Dichter-Fest statt, auf dem wieder Teilnehmende des Autorenkollegs lasen. Mit diesen Lesungen hatten die KollegteilnehmerInnen nicht nur anregende gemeinsame Erlebnisse, sondern auch die Möglichkeit, wichtige Erfahrungen und Eindrücke aus dem professionellen Literaturbetrieb zu sammeln. Damit wurde das Klassenziel der Heiner Müller-Schreibwerkstatt definitiv erreicht.

August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung

Am Peter Szondi-Institut für AVL wurde 2008 die August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung eingerichtet. Ermöglicht wird sie durch den Deutschen Übersetzerfonds mit Mitteln des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM). Erster Vertreter war 2007/08 der Shakespeare-Übersetzer Frank Günther. Seine Nachfolger waren Burkhart Kroeber, bekannt für Übersetzungen Umberto Ecos, Italo Calvinos und Alessandro Manzonis; Stefan Weidner, Übersetzer arabischer Lyrik der Gegenwart und Essayist; Susanne Lange, deren Neuübersetzung des *Don Quijote* besondere Beachtung gefunden hat; sowie im laufenden Semester Olaf Kühl, Übersetzer polnischer, russischer, ukrainischer und serbokroatischer Literatur und seit diesem Jahr zudem literarischer Autor mit seinem Roman *Tote Tiere*.

Susanne Langes Seminar *Anatomie des Satzes und Alchemie der Wörter*. Ein Bericht
von Johanna Egger

Susanne Lange kam aus Spanien nach Berlin gereist, um etwa 30 Studierende in die Kunst des literarischen Übersetzens einzuführen. In ihrem Seminar *Anatomie des Satzes und Alchemie der Wörter* ging es ihr im Besonderen um den Stil, der das Fundament literarischer Individualität bildet. Wie schwierig so ein individueller Stil aber zu erfassen ist, wurde den Teilnehmenden spätestens bei Langes großartigem Einfall des Übersetzungsratens klar: Für eine ganze Reihe kürzerer Absätze aus verschiedenen literarischen Werken sollten die Studierenden entscheiden, ob sie ein Original oder eine Übersetzung vor sich hatten, und ihre Entscheidung dann begründen. Wer eine Trefferquote von fünfzig Prozent hatte, war glücklich!

Ob Robert Walsers »Wurstigkeit und Schnuppigkeit« oder Ernst Jandls Zeilen »mai hart lieb zapfen eibe hold / er renn bohr in sees kai« als Übersetzung der englischen Verse »my heart leaps up when i behold / a rainbow in the sky« — Lange war ein sprudelnder Quell lustiger, kurioser, ungewöhnlicher Beispiele literarischer und übersetzerischer Erzeugnisse. Auch unzählige Übersetzer wusste sie zu zitieren. So entstand ein lebhaftes Bild dieses spannenden und sehr anspruchsvollen Berufes, der womöglich gerade so viele Definitionen hat wie Personen, die ihn ausüben.

Weil das Seminar etwa zur Hälfte mit Erasmus-Studierenden aus unterschiedlichen Ländern besetzt war, musste Lange sehr flexibel in der Sprachwahl sein. Ihr gelang es aber spielend, mit Spanisch, Französisch, Italienisch und Englisch umzugehen und so eine inspirierende sprachliche Vielfalt in die Seminarsitzungen zu holen. Auch untereinander konnten die Teilnehmenden durchaus etwas über die Muttersprachen ihrer KommilitonInnen lernen. Die Seminare im Rahmen der August Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung sind immer ein Ort der Begegnung mit anderen Sprachen und Nationalliteraturen, gleichzeitig aber auch Lektionen über die eigene Sprache und deren Verwendung. Susanne Lange ist eine sehr aufmerksame, fast schon akribische Sprachbeobachterin und steckt voller Ideen und Wörter, die es zu einer deutschen Erscheinungsform eines individuellen Kunstwerkes zusammenzuführen gilt. Davon konnten die Studierenden, denen nicht nur die Literatur, sondern auch die Sprache, in der sie verfasst ist, am Herzen liegt, in großem Maße profitieren.

Tagungsberichte

***Jean Genet und Deutschland.* Internationales Symposium zum 100. Geburtstag**

Vom 10.-12. Dezember 2010 fand an der Freien Universität Berlin ein internationales Symposium

zum 100. Geburtstag von Jean Genet statt, *Jean Genet und Deutschland*, organisiert von Oliver Lubrich (Peter Szondi-Institut) und Matthias Lorenz (Universität Bielefeld). Ziel des Symposiums war es, das Werk Jean Genets und seine Rezeption interdisziplinär aus deutscher Perspektive zu beleuchten.

Jean Genets Beziehung zu Deutschland war eine schwierige. Nicht nur seine eigene Haltung gegenüber Deutschland erregte Aufmerksamkeit und sorgte für Diskussionen, sondern auch die deutsche Rezeption seiner Werke war kontrovers, problematisch und inhaltlich vielfältig. Genet durchquerte als Landstreicher das ›Dritte Reich‹, wie in seinem autobiographischen Roman *Journal du Voleur* dargestellt; seine wiederholten Sympathiebekundungen für die deutschen Besatzer Frankreichs sorgten für Irritation; in seinen Romanen ist darüber hinaus die Rede von der Erotik der SS.

Einen weiteren Streitpunkt stellten seine Aussagen zugunsten der RAF dar, ebenso wie seine Reportage aus dem Palästinenserlager Chatila, welche ihm den Vorwurf des Antisemitismus einbrachte. Auch als Theaterautor provozierte er Skandale. Wegweisend ist die Rezeptionsgeschichte der Schriften Genets in der Bundesrepublik für die deutsche Zensurrechtsprechung: Nach einem Prozess um den Roman *Notre-Dame-des-Fleurs* entschied das Hamburger Landgericht 1962 in einem Grundsatzurteil, dass der obszöne Inhalt eines Werkes nicht zur Zensur führen dürfe, wenn sein künstlerischer Wert durch Experten belegt sei. Die Auseinandersetzung Genets mit Deutschland und die Auseinandersetzung Deutschlands mit Genet beleuchten also in vielfältiger Weise Genets ästhetisches Projekt der radikalen Ablehnung jeglicher normativer Zugehörigkeit.

Im Rahmen des Symposiums wurde diesen Aspekten in verschiedenen thematischen Einheiten begegnet. Wissenschaftliche Vorträge beschäftigten sich mit Genets Faszination für den Faschismus und mit der Frage, wie diese Faszination im Kontext von Genets grundlegender Strategie der Ablehnung jeder Norm zu fassen sei; mit der Rezeption von Genets Werk in Deutschland; mit der Zensur und dem Hamburger Prozess; mit der nicht immer einfachen Beziehung der Schwulenbewegung zu Genets Werk; und mit Genets Verarbeitung von und Rezeption in Theorietexten von Hegel bis Derrida.

Im Anschluss an die Vorträge wurde ein interdisziplinäres Experiment zur Verarbeitung ästhetisch abjekter Phänomene vorgestellt, das am Beispiel der Romane Genets im Rahmen des Exzellenzclusters »Languages of Emotion« durchgeführt wird (*Affektive und ästhetische Prozesse beim Lesen,* Projektleitung Arthur M. Jacobs, Winfried Menninghaus und Oliver Lubrich). Weiterhin wurden im Rahmen des Symposiums zwei Filme gezeigt (Genets *Un chant d'amour*, eingeführt von Rosa von Praunheim, und Rainer Werner Fassbin-

ders *Querelle*), sowie Aufzeichnungen aus Genets berühmten Gesprächen mit Hubert Fichte sowie mit Hans Neuenfels und François Bondy abgespielt. Darüber hinaus präsentierte Olaf Brühl eine von Genet inspirierte filmische Collage seiner Eindrücke von Berlin. Das Programm wurde außerdem um zwei literarische Lesungen erweitert: Der österreichische Schriftsteller Josef Winkler las aus *Wortschatz der Nacht*, einem eigens zum 100. Geburtstag von Genet verfaßten Text, sowie aus *Das Zöglingsheft des Jean Genet*; Lore Logorrhöe (Peter Szondi-Institut) präsentierte einen Text des inkognito bleibenden österreichischen Autors Belmen O., *London Gate Love Song*.

Das Symposium schloss mit einer Podiumsdiskussion, an der Josef Winkler, Rosa von Praunheim und Genets deutscher Verleger, Andreas J. Meyer vom Merlin Verlag in Gifkendorf, teilnahmen; die Diskussion verband Winklers und von Praunheims künstlerisches Interesse an Genets Werk mit Meyers Wissen um die Werk- und Rezeptionsgeschichte sowie seinen Erinnerungen an den Hamburger Prozess und den Menschen Genet.

Eine Publikation der wissenschaftlichen Konferenzbeiträge, herausgegeben von Oliver Lubrich und Matthias Lorenz, ist in Vorbereitung und soll noch in diesem Jahr beim Merlin Verlag, Gifkendorf, unter dem Titel *Jean Genet und Deutschland* erscheinen.

Workshop *Wiederaufgelegt. Zur Appropriation von Texten und Büchern in Büchern*

von Dr. Annette Gilbert, Peter Szondi-Institut für AVL

Ausgangspunkt des im Mai 2011 in der Berliner Literaturwerkstatt veranstalteten Workshops *Wiederaufgelegt. Zur Appropriation von Texten und Büchern in Büchern* war die Beobachtung, dass seit den 1950er Jahren, insbesondere in den letzten Jahren, zunehmend Bücher entstehen, für die keine neuen, eigenen Texte mehr produziert werden. Statt dessen werden bereits existierende Texte und gar ganze Bücher re-ediert, das heißt: wiederaufgelegt, abgeschrieben, aktualisiert, kopiert, variiert, neu geordnet etc. und in (zumeist kleinen) Verlagen herausgebracht. Was Jorge Luis Borges 1939 in seiner Erzählung »Pierre Menard, autor del Quijote« noch imaginierte, ist inzwischen aus der Literatur nicht mehr wegzudenken.

Die ›recycelten‹ Texte und Bücher entstammen dabei unterschiedlichsten Diskursen: von der Philosophie und Psychologie über die Massenmedien und Populärkultur bis hin zur Kunst und Literatur. Im Fall der Appropriation literarischer und philosophischer Werke, auf denen der Fokus des Projekts lag, werden mit Vorliebe kanonische Texte appropriiert, etwa von Flaubert, Hemingway, Joyce, Mallarmé, Milton, Poe, Puškin und Shakespeare oder von Freud, Kant, Marx, Stirner und Wittgenstein. Kreativität und Originalität müssen bei dieser Art von »uncreative writing« an ungewohnter Stelle gesucht werden — nicht im Text selbst, der ›geklaut‹ ist, sondern im speziellen Umgang mit diesem, im Konzept.

Der Workshop nahm die Provokation des Falls Menard zum Anlass, darüber nachzudenken, wie die Literaturwissenschaft mit diesem Phänomen, dem sie bisher relativ ratlos gegenübersteht, umgehen kann. Ziel war es, »eine passende literaturwissenschaftliche Appropriationsstrategie« (Tomasz Waszak) zu finden. Darüber hinaus wurde das Phänomen historisch kontextualisiert und auf Vorgänger und Parallelen (von Situationismus und Konkreter Poesie über Appropriation Art und Concept Art bis hin zu OuLiPo und Erasure Poetry) untersucht. Neben dem umstrittenen Begriff der Appropriation kamen dabei auch solch grundlegenden Kategorien wie Autorschaft, Originalität, Kopie, Subjektivität, Wiederholung zur Diskussion. Äußerst produktiv waren zudem die Beiträge zu einzelnen Künstlern und Werken, die Aufschluss über die Bandbreite der Motivation und Verfahren von Text- und Buchappropriationen boten.

Das Tagungsprogramm und einige Abstracts finden sich unter *http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we03/veranstaltungen/Workshop/Archiv/Workshop_Literaturwerkstatt/index.html.* Die Ergebnisse des Workshops werden in einem Sammelband (erscheint 2012 bei transcript) und in einer Anthologie zur Appropriation Literature mit über 100 Werken (erscheint 2012 bei luxbooks) zugänglich gemacht. Finanziert wird das gesamte Projekt über ein Dilthey Fellowship von der VolkswagenStiftung.

Internationaler Workshop *Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Modellanalysen zu Kafkas Erzählung »Der Bau«*
von Dr. Julia Weber, Peter Szondi-Institut für AVL

Im Umfeld des so genannten *Spatial Turn* sind in den letzten Jahrzehnten eine Reihe dynamischer Raumkonzepte entstanden, die Raum nicht als absolute, sondern als relative Größe begreifen und davon ausgehen, dass spatiale Ordnungen sowohl Bedingung als auch Produkt technischer, sozialer, kultureller und medialer Prozesse sind. Diese transdisziplinäre Debatte, die in so unterschiedlichen Bereichen wie der Humangeographie, der Philosophie, Soziologie, Architekturtheorie oder Psychologie geführt wird, hat seit einigen Jahren auch in den Literaturwissenschaften verstärkt Aufmerksamkeit hervorgerufen. Ausgehend von der These, dass die Hinwendung zum Raum neue Gegenstandsbereiche erschließt und neue Erklärungsmodelle für die kulturelle Bedeutungsproduktion bieten kann, nahm ein vom 6.-7. Mai am Peter Szondi-Institut stattfindender internationaler Workshop *Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Modellanalysen zu Kafkas Erzählung »Der Bau«* die Herausforderungen der so genannten Raumwende für die Analyse literarischer Texte in den Blick.

Um die spezifisch literaturwissenschaftliche Anschlussfähigkeit und Operationalisierbarkeit der verschiedenen Raumkonzeptionen zu überprüfen, konzentrierten sich die zehn Referenten auf einen literarischen Bezugstext: Franz Kafkas unvollendet gebliebene und (später so betitelte) Erzählung »Der Bau«. Dieser Text entwirft einen labyrinthi-

schen imaginären Raum, der sich trotz genauester Angaben zu seiner Konstruktion dem Verständnis des Lesers entzieht. Einerseits finden sich im Text minutiöse Beschreibungen zur Anlage des Baus, seinen Gängen, Plätzen, Verbindungswegen etc. Andererseits sind die Raumbeschreibungen buchstäblich labyrinthisch, widersprüchlich, hochgradig symbolisch aufgeladen und nicht referentiell.

Die Ergebnisse des Workshops lassen sich in Bezug auf drei zentrale Gesichtspunkte zusammenfassen: *Erstens* wurden Anschlussmöglichkeiten interdisziplinär verankerter Raumkonzepte für die Analyse der Erzählung Kafkas aufgezeigt und zu anderen Ansätzen ins Verhältnis gesetzt. *Zweitens* wurden Fragen nach der besonderen Eigenleistung literarischer Raumkonstruktionen und ihrer Relevanz für das Verständnis kultureller Raumproduktion aufgeworfen und diskutiert. Von hier aus wurde *drittens* erörtert, wie die Literaturwissenschaften die Debatte um die Bedingungen und Verfahren der Raumkonstitution bereichern können. Nicht zuletzt lieferte die raumtheoretisch fundierte Auseinandersetzung mit dem Text auch einen profunden Beitrag zur Kafka-Forschung und legte ein Fundament für weiterführende Kafkastudien.

Das vollständige Tagungsprogramm kann unter *http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we03/veranstaltungen/Workshop/Workshop_Kafka/index.html* abgerufen werden. Die Ergebnisse des Symposiums erscheinen voraussichtlich Ende 2012 in *Die Räume der Literatur. Exemplarische Zugänge zu Kafkas Erzählung* Der Bau. Herausgegeben von Dorit Müller & Julia Weber, Berlin: Walter de Gruyter.

Workshop *Poetiken und Politiken des Triebs*
von Jan Niklas Howe, Peter Szondi-Institut für AVL

Am 7. Juli fand am Institute for Cultural Inquiry (ICI Berlin) der Workshop *Poetiken und Politiken des Triebs* statt, organisiert von Jan Niklas Howe (Peter Szondi-Institut) und Kai Wiegandt (Institut für Englische Philologie, Freie Universität Berlin). Im Zentrum der Tagung stand die Frage nach historischen Narrativen des Triebs in Literatur und Wissenschaft.

Das Konzept des Triebs bestimmt seit dem 18. Jahrhundert heterogene Phänomene des Natürlichen und Normalen, Widernatürlichen und Anormalen, des Unbewussten und Unkontrollierten. Angenommen wird ein motivationaler Zusammenhang gerade da, wo von einer handelnden Person (mit freiem Willen, Handlungsgründen, Reflexion derselben etc.) gerade nicht ausgegangen werden kann; übersetzt wird der Newtonsche Begriff der Kraft in jenen Bereich, in dem physikalische Kräfte gerade nicht zentral wirksam sind, wie etwa im Spannungsfeld von Protobiologie und Evolutionstheorie. Unternommen wird der von Kant für unmöglich erachtete Versuch, eine Mechanik des »Grashalms«, also eine Theorie organischen Wachstums, auf eine einheitliche Konstante des Drangs zu Leben, Überleben und Reproduktion zurückzuführen.

Das epigenetische Modell der Entstehung von Organismen setzt bei Caspar Friedrich Wolff (»vis essentialis«) und Johann Friedrich Blumenbach (»nisus formativus«) als allgemeingültige Prämisse einen jedem Organismus inhärenten Impuls zur Entwicklung unspezifizierter Zellen voraus. Bereits im 18. Jahrhundert wird, etwa bei Karl Philipp Moritz, im »Bildungstrieb« oder im »Trieb zur Aufklärung« der Begriff rekodiert zur Erklärung psychischer Prozesse. Im 19. Jahrhundert ist der »Trieb« zentraler Begriff in Psychiatrie und Kriminalanthropologie und dient (ebenso wie seine Quasi-Synonyme Manie, Wut, Delirium, Drang oder Instinkt) der diskursiven Generalisierung abweichenden Verhaltens. In der Evolutionstheorie dient der Trieb als Beleg für die Gemeinsamkeit von Mensch und Tier sowie für die Kontinuität der Arten.

In der Psychoanalyse setzt sich die Tradition fort, Entwicklung im Rekurs auf eine oder mehrere natürliche Konstanten zu denken. Nicht der unkontrollierte Aggressionstrieb, sondern die Unterdrückung von Trieben ist dabei für einen Großteil abweichenden Verhaltens verantwortlich. Der frühe Freud fasst die Gesamtheit der Triebmanifestationen in der Gegenüberstellung von Selbsterhaltungstrieb und Sexualtrieb, der späte in der Gegenüberstellung von Sexualtrieb und Todestrieb. »Die Trieblehre ist sozusagen unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit«, schreibt er und wirft damit die Frage auf, inwiefern sich Trieb überhaupt begründen lässt bzw. inwiefern dem Begriff nicht eher der Status eines Statthalters für das Unerklärliche eignet. Freud konzipiert den Trieb gleich in mehrfacher Hinsicht ambivalent: in Bezug auf die Alternativen somatischer oder psychischer Provenienz, in der Frage seiner grundsätzlichen Kontrollierbarkeit und auch im Sinne einer grundsätzlichen Unentschlossenheit, ob er, wie Adorno sagt, »den Triebverzicht als realitätswidrige Verdrängung negieren oder als kulturfördernde Sublimierung preisen soll«. Das Bestreben der Psychoanalyse, die heterogenen Phänomene des Triebs (Nahrungstrieb, Bildungs- und Wissenstrieb, Frühjahrstrieb, Überlebenstrieb, Fortpflanzungstrieb) unter einem oder zwei Zentralaspekten zu fassen, steht in einer Spannung zu »polythematischen« Triebtheorien wie der Instinktlehre bei William McDougall.

Eine weitere Dimension des Triebbegriffs lässt sich aus der um 1800 verbreiteten Analogie von biologischem Reproduktions- und literarischem Schöpfungstrieb (David Wellbery) rekonstruieren. Der derzeitigen Konjunktur von biologischen Erklärungsmustern zur Kunstrezeption lässt sich aufschlussreich dieses Paradigma einer anthropologischen Konstante des Schaffenstriebs zur Seite stellen, die im 19. Jahrhundert bis zu Nietzsches — wiederum dualer — Konzeption apollinischer und dionysischer »Kunsttriebe« reicht. Literaturgeschichtlich scheint sich der Trieb, der im Bildungs-

roman noch hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt seiner möglichen Kontrolle verhandelt wird, in den Verbrechens- und Wahnsinnsnarrativen ab Mitte des 19. Jahrhunderts als Gegenstand der literarischen Beschreibung zu verselbständigen, etwa bei Poe (als »urge«, »impulse«) und Maupassant (»tentation, »instinct«) oder Melville (»monomania«). Trieb als eine letztlich unhinterfragbare und unerklärliche Größe nimmt bereits seit dem 18. Jahrhundert eine doppelte Funktionsstelle ein: einerseits als lebensbegründende anthropologische Konstante, andererseits als pathologisch besetztes Phänomen der Devianz.

Der Merkwürdigkeit dieser Konstellation, also der Suche nach einem konstitutiven Merkmal für Leben, das gleichzeitig als Bedrohung des Lebens von innen heraus verstanden wird, ging die Tagung nach. Der erste Teil des Workshops diskutierte vor allem theologische und philosophische Implikationen des Konzepts: Mario Grizelj (LMU München) beleuchtete das Verhältnis von mönchischer Triebökonomie und Stimulation durch Bilder. Bastian Ronge (FU Berlin, Cluster »Languages of Emotion«) rekonstruierte die systematischen Verbindungen von Trieb und »principle« nach Adam Smith. Jan Völker (FU Berlin, SFB »Ästhetische Erfahrung«) untersuchte den Wandel des Konzepts des »Bildungstriebs« im Übergang von Kant zu Hegel. Im zweiten Teil der Tagung stand das Verhältnis von Psychoanalyse und literarischer Moderne im Vordergrund: Johannes Türk (Bloomington) thematisierte zentral Freuds Triebkonzept, Rupert Gaderer (Weimar) das Spannungsfeld von Querulanz und Paranoia, Lars Koch (Siegen) die Omnipräsenz des Triebs in Döblins frühen Erzählungen. Im abschließenden Abendvortrag setzte sich Burkhard Liebsch (Leipzig) mit modernen Konzeptualisierungen menschlicher Triebkräfte wie Begehren und Unruhe auseinander.

Das vollständige Programm des workshops ist online unter *http://www. ici-berlin.org/event/395* einsehbar, eine Rezension der FAZ unter *http://www.faz.net/ frankfurter-allgemeine-zeitung/natur-und-wissenschaft/triebe-die-uns-treiben-16833.html*; eine Publikation der Tagungsergebnisse folgt 2012.

Neuerscheinungen

Aesthetics of the Tool

Im Oktober 2008 fand am Peter Szondi-Institut die gemeinsam mit dem Department of Comparative Literature der University of California at Santa Barbara organisierte Tagung »Poetik des Werkzeugs« statt. Nun liegen die Beiträge dieser Tagung ergänzt durch einige weitere thematisch verbundene Essays als Sondernummer der Zeitschrift *Configurations* vor. Aus literaturtheoretischer, technikhistorischer, wissenschaftsgeschichtlicher und kunstwissenschaftlicher Perspektive beleuchten die Texte den ambivalenten Status des Werkzeugs zwischen den Sphären des Schönen und des

Funktionalen. Autorinnen und Autoren des Bandes sind Sabine Flach, Devin Fore, Davide Giuriato, Jocelyn Holland, Karin Krauthausen, Csongor Lőrincz, Bernhard Siegert, Susanne Strätling, Elisabeth Strowick, Georg Witte, Barbara Wittmann, Burkhard Wolf und Erika Wolf.

Aesthetics of the Tool. Herausgegeben von Jocelyn Holland & Susanne Strätling. Sonderheft von *Configurations. A Journal of Literature, Science, and Technology* 18/3 (2010), 220 pp., $ 35,–.

Kafkas [Un-]Glück

Obwohl Glück zu den zentralen Motiven gehört, deren Auslotung zum Verständnis Kafkas unerlässlich ist — um eine These Walter Benjamins zu verallgemeinern —, ist es bis dato noch nie substantiell zum Thema einer Interpretation Kafkas gemacht worden. AVL-Alumnus Volker Steffen schließt diese Lücke. Dabei ist der *Komplex Kafka* (Benjamin) vor allem auch ein Komplex des Glücks. Als ein Autist des Glücks allerdings macht Kafka Glück verzweifelt ironisch virulent durch sein paradox wirkendes Gegenteil: Unglück. Kafkas [Glücks-] Diskurs ist also immer schon [Un-]Glücks-Diskurs. Vermutlich enthält Kafkas negative Dialektik des Schreibens die unwiderstehlichste ›Anleitung zum Unglücklichsein‹, die die [Welt-] Literatur kennt.

Volker Steffen: *Kafkas [Un-]Glück. Zur negativen Dialektik des Schreibens*, Bielefeld: Aisthesis 2010 (Aisthesis Essay vol. 32), 107 pp., € 14,50.

Heinrich von Kleists *Erzählungen*

Das Kleist-Jahr 2011 gibt Anlass, Kleists letzte große Veröffentlichung wieder in ihrer Originalgestalt zu präsentieren: Zum ersten Mal seit ihrem Erscheinen bietet die von Thomas Nehrlich herausgegebene Ausgabe eine faksimilierende Reproduktion der Erzählungen Heinrich von Kleists (u.a. *Michael Kohlhaas, Die Marquise von O...., Der Findling*). Die Edition folgt der einzigen zu Kleists Lebzeiten entstandenen Ausgabe seiner Prosa (2 Bände, Berlin 1810/11) und gibt als Nachdruck ein getreues Abbild von der Textgestalt dieser Originalausgabe — von der Bandaufteilung und Reihenfolge der Texte bis zur genauen Reproduktion der Textzeugen samt ortho- und typographischer Details. Damit schließt sie eine Lücke der Kleist-Philologie: Bisher nur in Archiven und Rara-Abteilungen verfügbar, werden Kleists Erzählungen erstmals in ihrer 200-jährigen Geschichte wieder in der von Kleist autorisierten Gestalt zugänglich.

Neben einer Einführung in die Texte und ihre Entstehung wird im Nachwort exemplarisch erläutert, welche Eingriffe und Verfälschungen, denen die Texte in ihrer Editionsgeschichte unterlagen, durch die Rückkehr zu ihrer Ursprungsgestalt vermieden werden und welche bisher außer Acht gelassenen Bedeutungselemente Kleists Erzählungen ›im Original‹ zur Wieder- und Neuentdeckung bereithalten.

Heinrich von Kleist: *Erzählungen. Mit Einleitung, Nachwort und einem Verzeichnis der Setzerfehler versehen und herausgegeben von Thomas Nehrlich. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1810/11*, Hildesheim: Olms 2011 (Historia Scientiarum), 2 voll., VIII + 669 pp., € 116,–.

Kundera and the Ambiguity of Authorship

Der literarische Autor ist eines der großen Interessen der Literaturtheorie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ob Ereignis des Diskurses, Leitfaden für die Rezeption oder Leserkonstruktion; ob tot oder zurückgekehrt; ob bedeutungsgenerierend oder -begrenzend: Die Autorfigur und ihre jeweilige Definition sind entscheidend für Beschreibungen literarischer Kommunikation. Das daraus resultierende Verständnis von Autorschaft ist natürlich auch von Bedeutung für zeitgenössische Autoren, die, oft genau vertraut mit den wissenschaftlichen Diskursen, ihrerseits auf die theoretischen Ansätze reagieren, diese fortschreiben oder versuchen, sie zu unterwandern. Literarische Originalität präsentiert sich hier als ein absichtliches Abweichen von wissenschaftlich etablierter Norm. Ein Beispiel dafür ist das neuere Werk Milan Kunderas. Sein manchmal beinahe plump anmutendes Projekt radikaler Doppeldeutigkeit und der Negation jeder etablierten Literaturtheorie, das er primär zur Leserlenkung zu entwickeln scheint, manifestiert sich nicht nur teilweise in seinen letzten Romanen, sondern vor allem auch in seinen vier Essay-Bänden, die seine Erfahrungen im Literaturbetrieb sowie sein eigenes Werk in Bezug zu dem anderer Autoren diskutieren. Diese Studie untersucht die intertextuellen Verbindungen zwischen Kunderas Essays und seinen vier letzten Romanen vor dem Hintergrund theoretischer Paradigmen von literarischer Autorität, Intention, Werkbegriff und geistigem Eigentum. Dabei wird gezeigt, wie Kundera traditionelle theoretische Differenzierungen unterwandert, indem er die Existenz eines mächtigen Autors in den Text einschreibt, gleichzeitig aber die Unabschließbarkeit literarischer Bedeutung postuliert. Kunderas Konzeption des Autors im Roman, die jedem Versuch literaturwissenschaftlicher Theoriebildung stets einen Schritt voraus sein will, wird hier zum Gegenstand genommen, um neues Licht auf die Reaktion zeitgenössischer Autoren auf theoretische Autorschaftskonzepte (und ihren literaturwissenschaftlichen Gewinn) zu werfen.

Christine Angela Knoop: *Kundera and the Ambiguity of Authorship*, London: Maney 2011 (MHRA Texts and Dissertations vol. 79). 200 pp., £ 50,–.

Raumgewordene Vergangenheit: Walter Benjamin

Walter Benjamins Passagenarbeit handelt von Geschichte und ihrer Darstellbarkeit. Dabei zeigt sich, dass die spezifische Zeit- und Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts sowie ihre Aufschreibbarkeit eng an ein räumliches Paradigma geknüpft sind. Zugleich richtet sich Benjamins historiographisches Erkenntnisinteresse kritisch auf seine Schreibgegenwart, die 1930er Jahre. Durch die intensive Arbeit an und mit den Passagenmaterialien entfaltet AVL-Alumna Isabel Kranz Benjamins implizite Poetologie der Geschichte als epistemologische Grundlage seines Denkens.

Isabel Kranz: *Raumgewordene Vergangenheit. Walter Benjamins Poetologie der Geschichte*, Paderborn: Fink 2011, 285 pp., € 34,90.

The Book of Zinik

Am 14. Juli 2011 erschien mit *The Book of Zinik* die dritte Veröffentlichung der Edition AVL Berlin. Im Rahmen ihrer Tätigkeit als Samuel-Fischer-Gastprofessoren für Literatur veranstalteten Adam Thirlwell und Daniel Kehlmann ein Seminar zur Kollektiven Autorschaft — »Tentative Experiment to Form a Literary Collective«. Dabei schrieben die TeilnehmerInnen kollektiv an einem Roman, der nun als Kollaboration von 35 Autoren, zwei Herausgebern, Lektoren und Vor- bzw. Nachwortschreibern, einer Korrektorin, eines Setzers, eines Druckers und eines Buchbinders als *Collective Experiment* vorliegt. Ausgangspunkt waren fünf Sätze, der Rest unvorhersehbar: »Zinik is in his fifties. He has a limp. He is recently divorced. He has lost all his money in the recent financial crash. And now he has to go to Shanghai for the first time in his life, on a business trip.« Das Buch zeigt in acht Kapiteln, wie es mit Zinik jeweils weiterging; alle Mitglieder der Alumni-Vereinigung erhalten ein Freiexemplar.

The Book of Zinik—A Collective Experiment. Herausgegeben von Daniel Kehlmann & Adam Thirlwell, Berlin: Edition AVL, 96 pp., € 4,90.

Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin

Die Gesangskünste von Vögeln haben Künstler und Denker vielfach zu Parallelen mit den menschlichen Künsten angeregt. Erst Charles Darwin jedoch hat solchen Parallelen eine Theorie gegeben und sie anhand eines allgemeinen evolutionären Modells ästhetischer Darstellung und Rezeption erklärt. Winfried Menninghaus präsentiert Darwins Überlegungen als einen bedeutenden Ansatz zu einer Theorie der Künste, die neben der Musik auch Rhetorik, Poesie und die visuellen Künste umfasst. Dabei räumt er mit dem verbreiteten Missverständnis auf, Darwins Musiktheorie postuliere auch für den Menschen einen direkten Zusammenhang von Singen/Musik und sexuellem Werbungserfolg. Das »singing for sex« bleibt, so Darwin, nur mehr als eine archaische Erinnerungsspur erhalten, die die menschlichen Künste phantasmatisch mit einem breiten Spektrum latent sexueller Affekte auflädt, welche alle Nuancen zwischen »love and war« durchlaufen können.

Menninghaus liest Darwins Ausführungen vor dem Hintergrund des heute enorm gewachsenen Wissens in Archäologie und Evolutionstheorie sowie im Lichte der philosophischen und empirischen Ästhetik. Er ergänzt Darwins kühne Analyse, indem er die Rolle von Spielverhalten, Technologie und symbolischen Praktiken für die hypothetische Transformation sexueller Werbungspraktiken in menschliche Künste untersucht. Das Buch entwickelt ein überzeugendes Szenario für das *Woraus*, *Wie* und *Wann* der Entstehung der menschlichen Künste und gibt eine komplexe

Antwort auf die oft gestellte — und noch häufiger vermiedene — Frage: *Wozu Kunst?*

Winfried Menninghaus: *Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin*, Berlin: Suhrkamp 2011, 316 pp., € 24,90.

Exe.cut(up)able statements

Florian Cramer, langjähriger Mitarbeiter am Institut für AVL und seit 2006 an der Willem de Kooning Academie Rotterdam, hat seine noch bei Gert Mattenklott entstandene Dissertation nun als Buch vorgelegt. Behandelt werden Kalkülschriften und algorithmische Codes in Literatur und anderen (Internet-)Künsten, in spekulativer, phantastischer und experimenteller Dichtung, Konzept- und Computerkunst, Sprachmagie, Kabbalistik und frühneuzeitlicher Permutationsdichtung, aleatorische Montageverfahren in den Avantgarden des 20. Jahrhunderts, stochastische und rekursive Texte, Oulipo, Hacker-Slang, net.art und Codeworks. Zentral sind Quirinus Kuhlmanns permutatives Sonett *Vom Wechsel menschlicher Sachen* und das Codework *Viro.Logic Condition 1.1* der australischen Netzkünstlerin mez (Mary Anne Breeze), auf deren »mezangelle« auch der Titel des Buches zurückgeht: *Exe.cut(up)able statements* sind Ausdrücke, die sowohl technisch ausführbarer Programmcode als auch Cut-ups bzw. ekstatisch-halluzinogene Textmontagen à la Brion Gysin oder William S. Burroughs sind. Mit Kalkül/Phantastik, Technizismus/Okkultismus, Formalismus/Anarchismus, Ingenieurwesen/Exzess, Kunst/Antikunst werden die Pole nachgezeichnet, die in algorithmischen Poetiken spekulativ kurzgeschlossen werden.

Florian Cramer: *Exe.cut(up)able statements. Poetische Kalküle und Phantasmen des selbstausführenden Texts*, Paderborn: Fink 2011, 330 pp., € 44,90.

Impressum

Newsletter № 11 der Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.

Redaktion und nicht namentlich gezeichnete Beiträge: Dr. Christine Knoop & Bernhard Metz (Redaktionsschluß: 5. Dezember 2011)

Layout und Satz: Bernhard Metz

Newsletter № 12 soll im Sommersemester 2012 erscheinen. Ideen, Anregungen und Informationen hierzu sind sehr willkommen.

Bisherige Ausgaben sind auf der Internetseite des Vereins verfügbar: *http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we03/alumni/newsletter/index.html*

Freie Universität Berlin

Alumni-Vereinigung des Peter Szondi-Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin e. V.
Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin
e-mail: avlumni@zedat.fu-berlin.de
http://www.complit.fu-berlin.de